

Jan Philipp Altenburg

Bürgerliche Beschreibungsschablonen der Großstadt

Großstadt Wahrnehmung in der *Gartenlaube* und der *Illustrierten Zeitung* in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts¹

»Die düstere, schmutzige und schwermüthige Romantik der verrufensten Winkel [Londons], in welcher diese zum Theil unheimliche Bevölkerung haust, hatte für mich einen dämonischen Reiz, und ich glaubte, ohne sie London nicht gesehen zu haben; daher war es mein Vorsatz, nachdem ich an der schimmernden Seite desselben mich übersättigt hatte, auch das Kehr Bild aufzusuchen und in jene ein paar Streifzüge zu unternehmen.«²

Mit diesen Worten bereitete 1869 der *Gartenlaube*-Autor J. H. die Leser auf den Erlebnisbericht seines Streifzuges durch die Elendsquartiere von London vor. Der zitierte Ausschnitt spiegelt ein Grundmuster bürgerlicher Beschreibungsschablonen sozialen Elends in den Weltstädten des 19. Jahrhunderts. Erst mit dem Aufkommen der Massenpresse in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde einem Großteil der Bevölkerung auf diesem Weg der urbane Lebensraum erfahrbar gemacht. Die *Gartenlaube* gehört mit einer bis dahin unerreichten Auflagenhöhe, die in den 1870er Jahren ihren Zenit mit 385.000 Exemplaren erreichte, zu den wichtigsten Medien, in denen solche Muster transportiert worden sind.³ Allerdings stellt sich hierbei die Frage, ob die auf ein kleinbürgerliches Publikum zugeschnittene *Gartenlaube* repräsentativ für die Vermittlung urbaner Raumerfahrung gesehen werden kann. Sicher ist, dass nicht erst mit dem Aufkommen der Massenpresse solche Beschreibungsmuster entstanden sind. Die Wahrnehmung der Großstadt, oder vielmehr die Darstellung der Wahrnehmung der Großstadt in der bürgerlichen Massenpresse steht in einer Tradition von Stadtbeschreibungen, die sich seit Ende des 18. Jahrhunderts maßgeblich an Paris und London ausgebildet haben. Doch ließen sich diese Muster ohne weiteres auch auf die eigene Metropole, Berlin, übertragen?

Um dem nachzugehen, wurde ein Vergleich der Großstadtdarstellungen der *Gartenlaube* mit der *Illustrierten Zeitung* unternommen. Die *Illustrierte Zeitung* unterscheidet sich mit ihrem Konzept als eine Art illustrierte Nachrichtenchronik der Zeit grundlegend von der unterhaltend-belehrenden *Gartenlaube* und wendet sich wesentlich an ein größbürger-

1 Dieser Artikel beruht im Wesentlichen auf: Jan Philipp Altenburg, Die Großstadt Wahrnehmung in der illustrierten Massenpresse des 19. Jahrhunderts. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Gießen 2006.

2 J. H., Nachtseiten von London. Soziale Skizze. 1, in: GL 1869, S. 200. Zitierhinweis: Artikel aus der *Gartenlaube* werden wie folgt zitiert: Vorname, Name, Titel, in: GL Jahrgang, erste Seite des Artikels. Beispiel: C. F. Liebetreu, Das Siegesdenkmal zu Berlin, in: GL 1872, S. 48. Der Name des Verfassers wird so vollständig wie möglich angegeben. Bei unbekanntem Autoren wird mit »N.N.« als Namensersatz zitiert. Sollte der Verweis im Text sich nicht auf die erste Seite des Artikels beziehen, wird »hier: Seite« angefügt. Zitate der *Illustrierten Zeitung* werden mit dem Kürzel IZ zitiert und erhalten beim Jahrgang den Hinweis auf die Jahreshälfte, da die *Illustrierte Zeitung* ihre Seitenzählung eines Jahrganges zweigeteilt hat. Beispiel: Oskar Bennemann, Berliner Bilder. Ueberrumpelung einer Verbrecherspelunke, in: IZ 1881/2, S. 260. Um die direkte Quellenzuordnung während der Lektüre zu ermöglichen, werden wiederholte Nennungen nicht abgekürzt.

3 Immer noch grundlegend für die Geschichte der *Gartenlaube* ist Dieter Barth, Zeitschrift für Alle. Das Familienblatt im 19. Jahrhundert. Ein sozialhistorischer Beitrag zur Massenpresse in Deutschland, Münster 1973.

liches und aristokratisches Publikum.⁴ In den Vergleich wurden alle Artikel beider Zeitschriften zu den Städten London, Paris, Berlin, Wien, New York und Chicago der Jahrgänge von 1853 bis 1902 einbezogen.

I. DIE STADT AUS DER PERSPEKTIVE DES WAHRNEHMENDEN ICH: PHYSIOGNOMIKER UND URBAN EXPLORER

In beiden Zeitschriften werden unterschiedliche Formen der Großstadtdarstellung reproduziert. Stadtbeschreibungen aus der Vogelschau finden sich gleichermaßen wie Berichte über einzelne Gebäude oder Einrichtungen. Die größte Bedeutung in der Vermittlung urbaner Lebenserfahrung haben jedoch Beiträge, die aus der Perspektive des wahrnehmenden Subjektes den Leser selbst in diese Lebenswelt hineinversetzen möchten. Die Figur des Flaneurs, der *urban explorer*⁵ und der Detektiv, einzelne Personen, die sich durch das Gewühl der Stadt bewegen und versuchen, diese zu »lesen«, zu erkunden oder zu verstehen, wecken seit Walter Benjamins Studie zum Flaneur das Interesse der Großstadtforschung unterschiedlichster Disziplinen.⁶ Eine besondere Faszination geht dabei von der ungewöhnlichen Vielschichtigkeit dieser Wahrnehmungs- und Darstellungsform aus. In ihr vermischen sich Fiktion und Erlebnisbericht, Wahrnehmungsmuster und Stilmittel – sie ist Inspirationsquelle und Ausdrucksform zugleich.⁷

Die beginnende Ausprägung des Flaneurs, sowohl als erzählte Figur wie auch als gelebte Praxis, wird heute meist in Merciers »Tableau de Paris« (seit 1781) verortet. In kurzen Prosatexten über das Leben in der Hauptstadt Frankreichs setzte sich Mercier vom gängigen Trend der Stadtbeschreibung, der Inventarisierung der Stadt durch Auflistung der Sehenswürdigkeiten, ab und verarbeitete die Erfahrungen der Großstadt ausgehend vom wahrnehmenden Ich. Damit begründete Mercier »einen neuen Diskurs der Stadt«⁸, der Auswirkungen auf die Entstehung und Ausformung zahlreicher Großstadtopoi und damit einhergehend von Wahrnehmungsmustern der Stadt haben sollte.⁹ Neben der Perspektive aus der Sicht des wahrnehmenden Subjektes, wählte Mercier städtische Einzelheiten aus den zahlreichen Eindrücken der Großstadt und beschrieb diese in mehr als

4 Wenige Ausführungen zu der nur spärlich untersuchten *Illustrierten Zeitung* finden sich bei *Joachim Wachtel*, Geschichte der Leipziger Illustrierten Zeitung, in: *ders.* (Hrsg.), Facsimile Querschnitt durch die Leipziger Illustrierte Zeitung, München etc. 1969, S. 4–19 sowie *Hartwig Gebhardt*, Illustrierte Zeitschriften in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts. Zur Geschichte einer wenig erforschten Pressegattung, in: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 39 (1983), H. 3, S. B41–B65.

5 *Klaus Müller-Richter*, »Kulturhistorische Beute«. Das Primitive im Feuilleton (1800–1900), in: *Kirstin Kopp/Klaus Müller-Richter* (Hrsg.), Die »Großstadt« und das »Primitive«. Text – Politik – Repräsentation, Stuttgart 2004, S. 115–134, hier: S. 127–130.

6 Es existieren zahlreiche Studien, die sich mit den Untersuchungen Walter Benjamins zum Flaneur bei Charles Baudelaire (1821–1867) auseinandersetzen. Hier seien nur zwei grundlegende Arbeiten zu nennen: *Graeme Gilloch*, Myth and Metropolis. Walter Benjamin and the City, Malden 1996 und *David Frisby*, Cityscapes of Modernity. Critical Explorations, Malden 2001, wobei sich Frisby nicht nur mit Benjamin, sondern auch mit weiteren Sozialtheoretikern der Großstadt, wie Georg Simmel, auseinandersetzt.

7 Vgl. dazu *Eckhardt Köhn*, Straßenrausch. Flanterie und kleine Form. Versuch zur Literaturgeschichte des Flaneurs bis 1933, Berlin 1989, S. 36.

8 *Karlheinz Stierle*, Der Mythos von Paris. Zeichen und Bewusstsein der Stadt, München 1998, S. 106.

9 Vgl. dazu *Susanne Hauser*, Der Blick auf die Stadt. Semiotische Untersuchungen zur Literarischen Wahrnehmung bis 1910, Berlin 1990, S. 19–31.

tausend Kapiteln.¹⁰ Er beschrieb nicht mehr Gebäude und Sehenswürdigkeiten, sondern alltägliche Straßenszenen und Menschen, wie man ihnen im täglichen Leben stets begegnet.¹¹ Mercier entdeckte nicht nur das, »was jenseits der Aufmerksamkeitsschwelle des öffentlichen Blicks liegt«¹², seit Mercier »bilden die Stadt und die Städter eine Einheit.«¹³

Doch nicht nur in den Parisberichten Merciers entwickelte sich eine neue Form der Stadtwahrnehmung, oder vielmehr der Wahrnehmung der Stadtmenschen. Eine ähnliche Entwicklung ist in den Wiener Stadt- und Gesellschaftsbeschreibungen seit ungefähr 1780 zu erkennen. Dort tritt der Typus des Physiognomikers in den Artikeln der Wiener Broschüreschreiber auf, der dem rasonierenden Müßig- beziehungsweise Spaziergänger nahe steht, jedoch in erster Linie zum Beobachter wird.¹⁴ Dieser Physiognomiker ist aber nicht nur erzählter Typus – die Wiener Broschüreschreiber nehmen in ihren Schilderungen selbst die Rolle eines solchen ein. Sie

»beobachten wie die Physiognomiker die Menschen [...], analysieren, rezensieren; sie selbst betreiben physiognomische Beobachtungen und physiognomische Raisonsnements, die sie dann in entsprechende Darstellungen umsetzen.«¹⁵

Auf diesem Grundmuster aufbauend, entwickelten sich verschiedene Wahrnehmungsmuster der Großstadt. Der *urban explorer* (erstmal 1821 in Pierce Egans »Life in London«)¹⁶, E. T. A. Hoffmanns Fensterblick auf die Straße der Stadt, wie sie in der Erzählung »Des Vettors Eckfenster« von 1822 beschrieben wird und besonders Edgar Allan Poes Figur des Detektivs in der Erzählung »The Man of the Crowd« (1840) sind neben dem Flaneur wichtige Entwicklungsetappen des gleichen Grundmusters.¹⁷ In der deutschsprachigen Feuilletonliteratur wurde die Stadtdarstellung aus der Perspektive des wahrnehmenden Subjektes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer der wichtigsten und zugleich populärsten Form der Stadtbeschreibung. Sie entwickelte sich zum Inbegriff moderner Lebenserfahrung. Korrespondenten, Reiseberichterstatter, Feuilletonisten

10 Vgl. Angelika Corbineau-Hoffmann, Kleine Literaturgeschichte der Großstadt, Darmstadt 2003, S. 43.

11 Mercier selbst schreibt dazu: »Das lebendige Paris werde ich schildern, nicht seine Bauten, Tempel, Monumente, seine Sehenswürdigkeiten; über die haben schon genügend andere geschrieben. Von den öffentlichen und privaten Sitten und Bräuchen werde ich reden [...] von allem, was mich in dem bizarren, ewig wechselnden Durcheinander von Verrücktheit und Vernunft fasziniert hat.« Louis Sébastien Mercier, Mein Bild von Paris, Leipzig 1979, S. 13.

12 Stierle, S. 107.

13 Corbineau-Hoffmann, S. 51.

14 Kai Kaufmann sieht »keine Notwendigkeit, sie in bezug auf das Wien und die Wien-Beschreibungen des 19. Jahrhunderts durch den Typus des Flaneurs bzw. den Typus des Physiologen zu ersetzen, wie es in Anschluß an Benjamin nahegelegen hätte«, in: Kai Kaufmann, »Es ist nur ein Wien!« Stadtbeschreibungen von Wien 1700 bis 1873, Köln etc. 1994, S. 187.

15 Kaufmann, S. 188. Die Entwicklung der »Physiognomiker« steht in Zusammenhang mit dem Verschwinden des zur Schau Tragens deutlicher Standes-Kennzeichen. Noch Mitte des 18. Jahrhunderts dienten diese in der Öffentlichkeit der Stadt als Erkennungszeichen des eigenen Standes. Sie wurden in Form von Kleidung, Perücken, Schminke etc. für den Gang durch die Stadt angelegt. Richard Sennett spricht hierbei vom »Körper als Kleiderpuppe«. Vgl. dazu Richard Sennett, Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, Frankfurt/Main 1983, S. 85–92. Dem »Physiognomiker« wird zugeschrieben, anhand der Physiognomie eines beobachteten Menschen dessen Stand und Persönlichkeit »lesen« zu können.

16 Vgl. Uwe Böker, Von Wordsworths schlummerndem London bis zum Abgrund der Jahrhundertwende. Die Stadt in der englischen Literatur des 19. Jahrhunderts, in: Cord Meckseper/Elisabeth Schraut (Hrsg.), Die Stadt in der Literatur, Göttingen 1983, S. 28–56, hier: S. 34.

17 Zu Hoffmann siehe Karl Riha, Die Beschreibung der »Großen Stadt«. Zur Entstehung des Großstadtmotivs in der deutschen Literatur (ca. 1750- ca. 1850), Berlin 1970, hier: S. 136–142, zu Poes Detektiv siehe Stierle, S. 609–633.

und Literaten beschreiben gerne flanierend und ebenso gerne den Flaneur selbst. Wie Dana Brand es ausdrückte: »The spirit of the flaneur, the spirit of modernity could, at this point, sell periodicals.«¹⁸

II. BESCHREIBUNGSSCHABLONEN IN DER *GARTENLAUBE* UND DER *ILLUSTRIRTEN ZEITUNG*

Die meisten Großstadt-Autoren der *Gartenlaube* beschreiben nicht flanierend, sie schlendern also nicht ziellos durch die Stadt. Ihre Beschreibungsform entspricht vielmehr der des *urban explorer*, einer Figur, die sich vor allem in der englischsprachigen Londonliteratur Anfang des 19. Jahrhunderts ausgebildet hat.¹⁹ Die *urban explorer* erkunden zielgerichtet und einer bestimmten Absicht folgend die Stadt. Sie unterscheiden sich dadurch maßgeblich sowohl vom Flaneur, wie auch von dem im deutschen Bürgertum verpönten Müßiggänger oder Bummler, der durch seine zur Schau gestellte Faulheit dem bürgerlichen Arbeitsethos widersprach. Die *explorer* durchwandern bei ihren Streifzügen nicht nur die Straßen der Großstadt, sondern vor allem auch Einrichtungen wie Börsen, Armenhäuser oder Kloaken.²⁰ Sie sehen die Stadt in erster Linie als einen faszinierenden Studienort. So schlägt zum Beispiel Rudolph Löwenstein 1864 in der *Gartenlaube* vor, wie und wann man sich am besten durch Berlin bewegt, um »Studien über Berlin und Berliner«²¹ zu machen, und fünf Jahre später schildert er die Fahrt mit dem Berliner Omnibus als »Studienfahrt«, auf der man »sein Wissen sicher mit der Bekanntschaft von mancherlei interessanten Menschen- und Charaktertypen«²² wird bereichern können. Wichtig ist bei dieser Form der Stadterkundung also nicht die Fortbewegung zu Fuß; auch mit dem Omnibus oder der Kutsche wird die Stadt auf der Suche nach interessanten Erscheinungen durchquert. Die Autoren postulieren auf diese Weise die Stadt selbst lesen zu wollen:

»Paris gleicht einem offenen Buch, aus dem man stets neue Dinge lesen kann. [...] Je mehr man Paris – dies moderne Babylon, wie es mit Recht genannt wird – nach allen Richtungen durchstudirt und durchstöbert, desto merkwürdigere Standpunkte bietet es den Forschungen des aufmerksamen Beobachters.«²³

Der Topos von der Stadt als Buch ist in den 1820er Jahren entstanden und entwickelte sich ähnlich anderer Großstadtopoi zu einer beliebten Phrase.²⁴

Die Bewegung durch die Stadt oder deren Beschreibung folgt keinen strikten Regeln. Einmal wird gezielt etwas durchwandert und das Gesehene konsequent beschrieben²⁵,

18 Dana Brand, *The Spectator and the City in Nineteenth-Century American Literature*, Cambridge 1991, S. 41. Zu »Trivialisierungstendenzen« der Flaneur-Literatur vgl. auch Köhn, S. 47–53.

19 Dennoch existiert so etwas wie ein *urban explorer* als Typus der Großstadt-Straßen selbst nicht, wohingegen sich der Flaneur zu einem festen Bestandteil des Straßenbildes der Großstadtartikel entwickelt hat. Ein früher Nachweis des Flaneurs, versehen mit den ihm später als typisch zugeschriebenen Charakteristika, findet sich in einem französischen Pamphlet von 1806, das einen Tag im Leben eines Flaneurs M. Bonhomme schildert. Vgl. Deborah L. Parsons, *Streetwalking the Metropolis. Women, the City and Modernity*, Oxford etc. 2000, S. 17.

20 Exemplarisch seien hier zu nennen R. v. G., Ein Mittag an der Berliner Börse, in: GL 1869, S. 11; Max Ring, Das Berliner Arbeitshaus, in: GL 1857, S. 464 und Friedrich Oetker, Das unterirdische Paris, in: GL 1860, S. 775.

21 Rudolph Löwenstein, Berliner Skizzen. 2. Der Omnibus, in: GL 1864, S. 332.

22 Robert Springer, Der Berliner Omnibus. Skizze aus dem Verkehrsleben, in: GL 1869, S. 52.

23 N. N., Pariser Bilder und Geschichten. Die Zuaven, in: GL 1864, S. 568.

24 Vgl. Stierle, S. 216. Einer der frühesten Belege findet sich in Ludwig Börnes »Schilderungen aus Paris« (1822–1824), in denen es heißt: »Ein aufgeschlagenes Buch ist Paris zu nennen, durch seine Straßen wandeln heißt lesen.« (Ebd.).

ein anderes mal wird die Wanderung nur als Aufhänger genommen, um die Erzählungen eines Gesprächspartners wiederzugeben, der einen auf diesen Wanderungen angeblich begleitet hat.²⁶ Diese Erzählungen des Gesprächspartners können wiederum selbst Wanderungen durch die Stadt beschreiben, so dass hier die Wahrnehmung der Stadt erst mehrfach gefiltert und umgeformt den Leser erreicht. Im Falle des eingangs zitierten *urban explorer* der *Gartenlaube* setzt sich dessen Bericht aus Informationen sowohl von einem ihn begleitenden Detektiv, wie auch aus dem mitgeführten Stadtführer und eigenen Anschauungen zusammen.²⁷ Der Wahrheitsanspruch des Erzählten bleibt hierbei stets unangefochten und wird durch die Suggestierung des persönlichen Erlebnisses noch bestärkt.

Bei diesen Wanderungen werden häufig Menschen- und Charaktertypen beobachtet und beschrieben, also Figuren, mit denen man in der Großstadt fortwährend zusammenträfe.²⁸ Diese werden als charakteristische Straßeninventare der Städte dargestellt. Als populäres Beispiel ist für Paris der Lumpensammler zu nennen. Diesen Typen wird nicht nur ein bestimmtes Aussehen, sondern auch ein bestimmtes Verhalten zugeschrieben. So besitzt der genannte Pariser Lumpensammler vor allem einen philosophischen Charakter. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts haben sich in den Großstadtbeschreibungen feste Figuren etabliert, die die Straßen der Weltstädte bevölkern. Solche ausgeprägten Typen der Straße lassen sich spätestens in Dickens »Sketches by Boz« (1836) finden.²⁹ Dickens überträgt traditionelle Beschreibungstechniken des »character writing« auf die Beschreibung urbaner Erfahrung. Und so ist die Stadt in den »Sketches by Boz« in erster Linie »with definable human types«³⁰ bevölkert. Schon zeitgenössisch werden solche stereotypen Beschreibungen erkannt, jedoch unterschiedlich bewertet. Ernst Eckstein entschuldigt 1878 in seinem Artikel zu den Pariser Straßentypen quasi deren Wiederholung. Denn, so begründet er, es bliebe trotz des raschen und stetigen Wandels, den Paris durchlaufe, »der innere Organismus der Gesellschaft« unberührt. »Der beste Beweis hierfür ist die Zähigkeit, mit der sich gewisse Typen inmitten des ungeheuren Strudels der Weltstadt unverändert erhalten«.³¹

Eine ähnliche Inventarisierung der Städte mit Charaktertypen findet sich in der *Illustrierten Zeitung*. Die Darstellung der typischen Straßeninventare ist jedoch wesentlich ausgeprägter als in der *Gartenlaube*. Berliner »Typen aus der Stadtvogtei«³² oder »Pariser Verbrechertypen«³³ sind Beispiele, in denen die Typologisierung des Gesehenen bereits im Titel angedeutet wird. Ursache dieses besonderen Schwerpunktes auf der Beschreibung von Charaktertypen in der *Illustrierten Zeitung* ist die zentrale Berichterstattung mittels der Illustration. So findet sich auch der *urban explorer* wesentlich seltener, als dies in der *Gartenlaube* der Fall ist. Während in dieser der Erzähler berichtend die Stadt durchstreift, beschränken sich die Autoren der *Illustrierten Zeitung* in ihrem Text meist auf eine Beschreibung dessen, was in der begleitenden Illustration dargestellt wird. Hierbei handelt es sich oft entweder um eine (Straßen)Szene, die als typisch bezeichnet wird und in der die gängigen Charaktertypen die Straße/Szene bevölkern, oder eine Zusammenstel-

25 So meist in Beschreibungen städtischer Gebäude, wie zum Beispiel der Börse. Vgl. *R. v. G.*, Ein Mittag an der Berliner Börse, in: GL 1869, S. 11.

26 So zum Beispiel bei *Max Ring*, Ein Besuch in Barackia. Berliner Lebensbild, in: GL 1872, S. 458.

27 *J. H.*, Nachtseiten von London [Zwei Artikel], in: GL 1869, S. 200; 1870, S. 489.

28 So definiert ein unbekannter Autor der *Illustrierten Zeitung* in seinem Artikel »Pariser Straßentypen« den Begriff »Typ«. Vgl. *L. B.*, Pariser Straßentypen I, in: IZ 1878/1, S. 354.

29 *Brand*, Spectator, S. 48.

30 Ebd.

31 *Ernst Eckstein*, Pariser Straßentypen, in: GL 1878, S. 815.

32 *E. H.*, Berliner Bilder. Typen aus der Stadtvogtei, in: IZ 1880/1 S. 306.

33 *Moritz Schäfer*, Pariser Verbrechertypen, in: IZ 1900/2, S. 213.

lung illustrierter Charaktertypen, die ausschließlich die Figuren oder Figurengruppen zeigen.³⁴ Die meisten Artikel, die sich Typen der Großstadt widmen, sind nach einem bestimmten Grundmuster aufgebaut, das im Folgenden an einem Beispiel exemplarisch ausgeführt werden soll. So schreibt ein Autor 1878 zu »Pariser Straßentypen« in der *Illustrierten Zeitung*:

»Mir schwirrt es immer durch den Kopf, wenn ich jenem behaglichen *dolce far niente*, dem Flanieren durch die Straßen Paris, obliege. Welch Fülle von charakteristischen Erscheinungen, welche reiche Ausbeute von Figuren, wie sie ›interessant‹ sind, die man nur zu ›packen‹ braucht. Und der Stift des Künstlers, der das Vorrecht hat, jene markanten Gestalten mit einem Schlag sinnlich näher zu bringen, als die schildernde Feder es vermag, hat sie ›gepackt‹; er hat sie gezeichnet, wie sie sich uns inmitten ihrer eigenthümlichen Beschäftigung vorstellen, und dabei mit glücklichem Griff Figuren gewählt, mit denen wir fortwährend zusammentreffen, die also Typen geworden sind.«³⁵

Dieser Einleitung folgt nichts anderes als einzelne Bildbeschreibungen der dargestellten Typen, darunter der Lumpensammler, der Kastanienröster und die schreiende Fischverkäuferin. Der Autor greift die populäre Tradition des Flanierens auf, präsentiert ebenso bekannte und beliebte Charaktertypen und versucht gleichzeitig den Anspruch von Realität zu vermitteln, dies durch den Verweis sowohl auf die persönliche Erfahrung als auch auf die Realitätsnähe der Illustrationen. »Unsere Abbildung versetzt uns mitten hinein ins volle Menschenleben«³⁶; »mit außerordentlicher Lebenswahrheit führt uns der Zeichner heute ein Bild vor«³⁷; oder: »Der Beschauer, dessen Blick auf unser streng nach dem Leben entworfenes Bild in die Leipziger Straße fällt«.³⁸ Das sind nur drei Beispiele der Verweise auf die Naturtreue der Illustrationen. Der Leser wird zum Augenzeugen, und es entsteht, wie Günter Butzer es ausdrückt, »jenes voyeuristisch-kriminalistische Moment technischer Bilder, das, allerdings erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, auch der Fotografie zugesprochen wird.«³⁹ Der Blick in die Stadt stellt sich jedoch häufig als eine reine Bildbeschreibung überspitzt gezeichneter Typen dar. 1901 eröffnet der Autor eines der »Berliner Bilder« Einblicke in die Textentstehung der Artikel in der *Illustrierten Zeitung*:

»So vertieft? – Was gibt's denn da so Interessantes auf dem Bild zu schauen? Eine Ballscene wol, nicht wahr?« Mein Freund beugte sich über meine Schulter und betrachtete jetzt ebenfalls das Bild, das mir soeben die Leipziger Illustrierte zur Ansicht übersandt hatte, um den begleitenden Text zu schreiben – eine Aquarellskizze von Ed. Cucuel.«⁴⁰

In den folgenden Ausführungen, die als Unterhaltung zwischen dem Verfasser und seinem Freund präsentiert werden, interpretiert der Autor die Illustration und spinnt eine Geschichte zusammen, die sich im wesentlichen mit dem illustrierten Gesellschaftskreis aus dem kulturellen Leben Berlins auseinandersetzt. Am Ende seiner Ausführungen fragt der Freund: »Und alle diese tiefsinnigen Betrachtungen schöpfst du aus dem Bilde da?«

34 So zum Beispiel bei *Balduin Groller*, Wiener Straßentypen, in: IZ 1876/2, S. 396.

35 *L. B.*, Pariser Straßentypen I, in: IZ 1878/1, S. 354.

36 *Gustav Schubert*, Berliner Bilder. Musikalische Abendunterhaltung in einem Kellerlokal, in: IZ 1884/1, S. 413.

37 *Oskar A. Klaufmann*, Berliner Bilder. Der grüne Wagen, in: IZ 1889/2, S. 698.

38 *Gustav Schubert*, Berliner Bilder. Am Spittelmarkt, in: IZ 1882/1, S. 231.

39 *Günter Butzer*, Von der Popularisierung zum Pop. Literarische Massenkommunikation in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: *Gereon Blaseio/Hedwig Pompe/Jens Ruchatz* (Hrsg.), *Popularisierung und Popularität*, Köln 2005, S. 125. Deutlich wird der voyeuristische Charakter in der Beschreibung eines Balllokals in dem »zum Theil ein sehr problematisches Publikum« verkehre. Dort heißt es: »Ohne dass unsere Leserinnen und Leser diese Lokale zu besuchen brauchen, können sie sich durch die Zeichnungen Werner Zehme's dennoch einen Begriff von dem dortigen Leben und Treiben machen.« N. N., Berliner Bilder. In einem Balllokal, in: IZ 1902/1, S. 202.

40 N. N., Berliner Bilder. Im Foyer des königlichen Opernhauses, in: IZ 1901/1, S. 471.

Worauf er antwortet. »Nun ja. Es bietet doch eine typische Wiedergabe dessen, was ich dir da erzählt habe.«⁴¹

Die Verwendung von stereotypen Mustern, sowohl auf der inhaltlichen, als auch der sprachlichen Ebene der Texte, wie auch im Bereich der Illustrationen, ist in dem zeitgenössischen Diskurs so ausgeprägt, dass sie hin und wieder von machen Autoren selbst kritisiert wird. So schreibt Max Nordau 1884 in der *Gartenlaube* über die »Lumpensammler von Paris«:

»Der Fremde, der von der französischen Hauptstadt nichts weiß, als was er in [...] stereotypen Reisebeschreibungen und in den lyrisch-hyperbolischen Ergüssen, zu denen sich jeder Journalist in seinen ersten Aufsätzen über Paris verpflichtet glaubt, gelesen hat, kann an die Stadt nicht denken, ohne die Gestalt der gemüthvollen und anmuthigen Grisette [...] und des gnomenhaft geheimnisvollen und philosophischen Lumpensammlers vor seinem Auge aufsteigen zu sehen. Aber diese Gestalten, mit denen die Einbildungskraft des Fremdstehenden Paris bevölkert, der Bewohner der Stadt wird sie vergebens in den Straßen suchen.«⁴²

Über diesen Zustand klagt auch 1879 Leopold Hamburger in der *Illustrierten Zeitung*. Die Feuilletonisten würden sich keine Zeit nehmen, ihre Vorurteile gegen »eine gewisse Unbefangenheit« einzutauschen und

»die Reisenden [...] bestätigen einfach alles, was sie daheim gehört und gelesen haben. Schon, wenn sie die beneidete Fahrt nach der Seine antreten, sind die Urtheile gebildet, von denen sie auch nicht um ein Titelchen abweichen.«⁴³

Doch solche kritischen Anmerkungen zur Ausprägung der Großstadtypen bleiben in beiden Zeitschriften eine Seltenheit. So wird auch nur ein einziges Mal Zweifel an der Wahrheit einer Illustration geäußert, die eine typische Wiener Marktszene zeigen möchte; oder zumindest hält es der Autor für notwendig, die Figuren der Illustration kritisch zu kommentieren, ohne die Wahrheitstreue gänzlich abzusprechen:

»Dem Künstler steht es frei, [...] Wahrheit und Dichtung zu mischen. Die Wahrheit ist durch die naturgetreue übliche Marktstaffage vertreten, die Dichtung durch eine Schar liebreizender Mädchengestalten, [...] Die Wienerinnen unseres Bildes als solche aber sind keine Dichtung; sie wandern in lieblicher Leiblichkeit in Wien umher.«

Die Erzählmuster von der Großstadt wurden in fiktionalen Erzählungen, Reiseberichten, Feuilletonbeiträgen und Broschüren immer wieder reproduziert. Dabei ist auffällig, dass diese kaum nationalen Beschränkungen unterliegen. In der *Gartenlaube* und der *Illustrierten Zeitung* existieren Elemente, die sich in der exakt gleichen Weise bei französischen und englischen Journalisten und Schriftstellern finden lassen. Wolfgang Asholt spricht hierbei von einer »oft omnipräsenten Intertextualität«⁴⁴. Trotz dieser deutlichen Stereotype suggerieren die Artikel, dass sie lebensechte und typische Szenen des großstädtischen Lebens abbilden würden. Sie besitzen durch ihre Rückgriffe auf populäre und schablonenartige Erzählmuster einen konstruierenden Charakter, der in der *Illustrierten Zeitung* durch die alleinige Beschreibung von überspitzt gezeichneten Illustrationen, die ihrerseits durch Rückgriffe auf Stereotype wohl ohnehin mehr »komponieren«, als Beobachtetes illustrieren, noch eine Steigerung erfährt.

41 Ebd., S. 474.

42 Max Nordau, Die Lumpensammler von Paris, in: GL 1884, S. 163.

43 Leopold Hamburger, Pariser Skizzen. Straßentypen, in: IZ 1879/2, S. 149.

44 Wolfgang Asholt, Stadtwahrnehmung und Fiktionalisierung, in: Walter Fähnders/Nils Plath/Hendrik Weber/Inka Zahn (Hrsg.), Berlin, Paris, Moskau. Reiseliteratur und die Metropolen, Bielefeld 2005, S. 31–45, hier: S. 45.

III. SUGGERIERUNG VON KONTROLLE UND ORDNUNG

Ein grundlegender Bestandteil zahlreicher Großstadtartikel in der *Gartenlaube* und der *Illustrierten Zeitung* ist die Erwähnung und Beschreibung des Gegen- und Nebeneinanders von Ordnung und Chaos, Gesetz und Verbrechen, Reichtum und Elend. Dies wird als natürliche Begleiterscheinung großer Städte angesehen. Wo viele Menschen zusammen leben, sammle sich neben Reichtum zwangsweise Elend an – Großstädte seien eben immer auch Orte der Kontraste.⁴⁵ Diese Beschreibungsform findet besonders in Artikeln zu großstädtischen »Schattenseiten«, also Beiträgen über Kriminalität und soziale Not, Anwendung. Dabei spiegelt die Kriminalitätsberichterstattung im Wesentlichen die Konstruktion einer »kriminellen Gegenwart«⁴⁶ im bürgerlichen Kriminalitätsdiskurs der Zeit.⁴⁷ In diesem wurde der »bürgerlichen Ordnung der Dinge«⁴⁸ mit der diskursiven Schaffung eines organisierten Verbrechertums keine Unordnung, sondern eine alternative Ordnung gegenübergestellt, die ähnlich der eigenen strukturiert war. Peter Becker deutet diese Konstruktion als Teil der bürgerlichen »Selbstvergewisserung durch Distanzierung«⁴⁹. Aber auch in den Berichten über soziales Elend in der Großstadt, wie Obdachlose und Hungernde, findet sich eine Zweiteilung der Gesellschaft in eine bürgerliche und eine nicht-bürgerliche Welt.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts richteten sich solche bürgerlichen Abgrenzungsversuche noch vorwiegend gegen den Adel. In der *Gartenlaube* war diese besonders seit Mitte der 1860er Jahre mit den Veröffentlichungen populärer Erzählungen von Eugenie Marlitt und Wilhelmine von Hillern zu neuer Blüte gekommen.⁵⁰ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstärkte sich im bürgerlichen Diskurs die Abgrenzung nach »unten« gegenüber der sozialen Unterschicht.⁵¹

Grundlegendes Muster der Darstellung sozialer Unterschichten in der *Gartenlaube* und der *Illustrierten Zeitung* ist deren Beschreibung ausschließlich im Kontext von Wohltätigkeitsveranstaltungen, Armenfürsorge oder anderen Hilfseinrichtungen.⁵² Die Kriminalitätsberichterstattung steht stets im Zusammenhang mit polizeilichen Eingriffen oder der Verurteilung von kriminellen Handlungen. Betrachtet man die Überschriften einiger Berlinartikel der *Illustrierten Zeitung*, die sich mit Kriminalität auseinandersetzen, wird schnell die zwischen den Zeilen stehende Vermittlung von Kontrolle deutlich. »Aushebung einer

45 Und auch dieses Erzählmuster der Großstadt findet seine erste umfassende Ausprägung bei Mercier. Bei ihm wird »die Stadt als Ort der Widersprüche und Kontraste zum Thema der ins unerschlossene Detail vordringenden Beobachtung.« Vgl. *Stierle*, S. 106.

46 Peter Becker, *Verderbnis und Entartung. Eine Geschichte der Kriminologie des 19. Jahrhunderts als Diskurs und Praxis*, Göttingen 2002, S. 178.

47 Vgl. dazu die Untersuchung von Becker, S. 178–254. In den hier untersuchten Quellen finden sich Belege für zahlreiche Facetten des bürgerlichen Kriminalitätsdiskurses, wie Becker ihn dargelegt hat.

48 Ebd., S. 180.

49 Ebd.

50 Erzählungen, wie Marlitts »Goldelse«, illustrieren die Ideologie einer »allumfassenden Überlegenheit des bürgerlichen Menschen gegenüber den Aristokratie«. Heide Radeck, *Zur Geschichte von Roman und Erzählungen in der Gartenlaube (1853 bis 1914). Heroismus und Idylle als Instrument nationaler Ideologie*, Erlangen 1967, S. 58.

51 Vgl. dazu *Silviana Galassi*, *Kriminologie im Deutschen Kaiserreich. Geschichte einer gebrochenen Verwissenschaftlichung*, Stuttgart 2004, S. 111.

52 Zu diesem Schluss kam auch schon Katrin Dördelmann, die in ihrer Dissertation die Darstellung Berlins in populären Zeitschriften des Kaiserreiches untersuchte. Vgl. *Katrin Dördelmann*, *Die Darstellung Berlins in der populären Zeitschriftenpresse, 1870–1933*, in: *Gerhard Brunn/Jürgen Reulecke* (Hrsg.), *Metropolis Berlin. Berlin im Vergleich europäischer Hauptstädte 1871–1939*, Bonn 1992, S. 127–150.

Falschmünzerwerkstatt«⁵³, »Aushebung einer Kaschemme«⁵⁴, »Aushebung einer Spielerbande«⁵⁵ und »Ueberrumpelung einer Verbrecherspelunke«⁵⁶ sind Beispiele aus der *Illustrierten Zeitung*. In der *Gartenlaube* wird in ganz ähnlicher Weise über Kriminalität berichtet. »Ein Gang durch die Stadtvogtei«⁵⁷ oder die Serie »Bilder aus dem Berliner Rechtsleben«⁵⁸ präsentieren abgeurteilte Kriminelle, und 1891/92 bringt sie eine fünfteilige Serie von Paul Lindenberg zu »Polizei und Verbrecherthum der Reichshauptstadt«⁵⁹. Darin werden nicht nur die modernen Ermittlungsmethoden der Polizei, sondern auch die unterschiedlichen Verbrechertypen und ihre »Schlupfwinkel«⁶⁰ vorgestellt. Wenn Illustrationen von so genannten »Kaschemmen«⁶¹ oder »Verbrecherspelunken« gezeigt werden, dann meist während einer Razzia der Polizei oder mit Präsenz eines anderen Gesetzeshüters, wie eines »Geheimpolizisten«. Diese Darstellungsweise beschränkt sich weder auf Berlin, noch ist sie zeitlich exakt einzugrenzen.⁶² So heißt es 1900 in der *Illustrierten Zeitung* zu Paris: »Wie alle großen Hauptstädte hat auch Paris zahlreiche Schlupfwinkel, in denen das Verbrecherthum seine Zuflucht findet.«⁶³ Doch der »erfahrene Criminalist« wisse genau, wo die Schlupfwinkel der Verbrecher aufzufinden seien und führe stets Fotografien mit sich, um diese sofort identifizieren zu können. Paul Lindenberg schreibt zu Berlin in der *Gartenlaube*:

»Die Kriminalpolizei kennt natürlich all diese Lokale [der Verbrecher, J.P.A.] ganz genau, hat aber keine Veranlassung, sie aufzuheben, da sie ja das Ergreifen gesuchter Verbrecher erleichtern. Je nach Bedarf werden wöchentlich oder monatlich ein oder mehrere Male Razzias durch diese Kneipen unternommen.«⁶⁴

Neben diesen deutlichen Zeichen der Kontrolle, die man über die Kriminalität habe, wird ebenso deutlich der Erfolg der organisierten Hilfe dargestellt. Über alle Jahrgänge erstrecken sich Artikel zu Hilfseinrichtungen wie Obdachlosenheimen, Wärmestuben, Arbeitsvermittlung, Volksküchen und Nahrungsverteilung. Hier wird sowohl in der *Gartenlaube*, als auch in der *Illustrierten Zeitung* die besondere Wirksamkeit der Einrichtung betont.

»Es ist kaum zu schildern, welchen großen sittlichen Einfluß die Anstalt auf ihre Gäste auszuüben vermag; man hört kein lautes Wort, den Anweisungen des Hausvaters wird sichtlich gern [...] Folge geleistet. [...] die Annalen des Vereins [wissen] aus tausenden freiwilligen Geständnissen [...], daß mancher Unglückliche noch im letzten Moment vor dem nahen Untergang und dem Betreten der abschüssigen Bahn des Verbrechens gerettet und mit Muth und Hoffnung neu belebt wurde.«⁶⁵

53 Oskar A. Klaufmann, Aushebung einer Falschmünzerwerkstatt, in: IZ 1898/2, S. 261.

54 Oskar A. Klaufmann, Berliner Bilder. Aushebung einer Kaschemme, in: IZ 1898/1, S. 44.

55 Gustav Schubert, Berliner Bilder. Aushebung einer Spielerbande, in: IZ 1890/2, S. 673.

56 Oskar Bennemann, Berliner Bilder. Ueberrumpelung einer Verbrecherspelunke, in: IZ 1881/2, S. 260.

57 Adolf Rutenberg, Ein Gang durch die Stadtvogtei, in: GL 1875, S. 46.

58 F. R., Bilder aus dem Berliner Rechtsleben [Drei Artikel], in: GL 1868, S. 122, 265, 409.

59 Paul Lindberg, Polizei und Verbrecherthum der Reichshauptstadt [Fünf Artikel], in: GL 1891, S. 256, 456, 704, 812; 1892, S. 378.

60 Paul Lindberg, Polizei und Verbrecherthum der Reichshauptstadt [5. Artikel]?. Die Schlupfwinkel der Verbrecher, in: GL 1892, S. 378.

61 Oskar A. Klaufmann erklärt Kaschemme wie folgt: »Das Wort Kaschemme bedeutet in der berliner Gaunersprache ein Restaurant, eine Gastwirtschaft, in der ständig Angehörige gewisser Kreise des berliner Verbrecherthums verkehren.« Oskar A. Klaufmann, Berliner Bilder. Aufhebung einer Kaschemme, in: IZ 1898/1, S. 44.

62 Allein eine Zunahme von Berichten über polizeiliche Eingriffe wäre in den achtziger und neunziger Jahren zu konstatieren.

63 Moritz Schäfer, Pariser Verbrechertypen, in: IZ 1900/2, S. 213.

64 Paul Lindberg, Polizei und Verbrecherthum der Reichshauptstadt [5. Artikel]. Die Schlupfwinkel der Verbrecher, in: GL 1892, S. 378, hier: 380.

65 Gustav Schubert, Berliner Bilder. Das Asyl für Obdachlose, in: IZ 1885/1, S. 281.

Wie in der Kriminalitätsberichterstattung wird auch hier Kontrolle über die soziale Not der Großstadt suggeriert. Im Gegensatz zur *Gartenlaube* berichtet die »Illustrierte Zeitung« hin und wieder auch über aktuelle gewalttätige Auseinandersetzungen in der Stadt, die in den 1890er Jahren immer häufiger auftraten. Dabei existiert ein Standardmuster in der Darstellung solcher Auseinandersetzungen, zu denen es unter anderem während Arbeiterstreiks gekommen war. So schreibt die *Illustrierte Zeitung* die Schuld an gewalttätigen Konflikten mit der Polizei stets einer von ihr als »Pöbel« bezeichneten Bevölkerungsgruppe zu, die sie auch als »Abschaum der Großstadt« titulierte. Sie grenzt die Arbeiter selbst von dieser Gruppe ab, die angeblich den Streik nur nutzen wollten, um Unruhe zu stiften. In einem Bericht zu den streikenden Omnibusangestellten in Berlin 1903 schreibt die *Illustrierte Zeitung*:

»Die Reichshauptstadt steht wieder einmal im Zeichen der Straßenkrawalle, und blutige Zusammenstöße zwischen der angegriffenen Polizei und dem Abschaum der Großstadt finden jeden Abend statt. [...] Es stellte sich bald heraus, dass weder die Streikenden noch wirkliche Arbeiter an diesen Krawallen beteiligt waren, dass die Haupttäter vielmehr aus halbwüchsigen, radaulustigen Bengeln, aus arbeitsscheuen Strolchen, Zuhältern und Verbrechern bestanden.«⁶⁶

Aus den begleitenden Illustrationen, ob sie Krawalle in Paris, Hamburg oder Berlin darstellen, wird stets die von der Polizei zurückgedrängte oder in Schach gehaltene, randalierende Menge dargestellt. Mehr über das Leben und die Probleme der Arbeiter oder Hintergründe solcher Streiks und Unruhen ist aus der *Illustrierten Zeitung* nicht zu erfahren – Informationen jenseits der Schablone werden fast vollständig ausgeblendet.

Die Großstadtartikel der *Gartenlaube* und *Illustrierten Zeitung* erwecken stets den Eindruck, dass die bedrohliche Gegenwelt zur bürgerlichen Gesellschaft unter ständiger Beobachtung steht. Die Betonung des Erfolges von Hilfseinrichtungen steigert zusätzlich das damit vermittelte Gefühl einer Kontrolle über die Schattenseiten der Großstadt. Was Dana Brand dem Detektiv zuschreibt, gilt auch für die Artikel der genannten Zeitschriften: Diese Art der Stadtdarstellung »comforts city dwellers by suggesting that the city can be read and mastered, despite all appearances to the contrary«⁶⁷.

IV. STADTSPEZIFISCHE BESCHREIBUNGSSCHABLONEN

Abweichend von bestimmten Grundmustern werden in beiden Zeitschriften stadtspezifische Varianten deutlich. Diese sind in ein dichtes Netz unterschiedlicher Diskurse verflochten. So zeigen sich zum Beispiel deutliche Einflüsse der oft wiederholten Bezeichnung Berlins als »Metropole der Intelligenz« auf die Kriminalitätsberichterstattung aus Berlin. Manche dieser Muster unterliegen auch zeitlichen Wandlungsprozessen, während andere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitgehend unverändert Anwendung finden. So bleibt Wien stets die »lustige Stadt des Volkes«, während Paris nur bis 1871 als »Paradies der Frauen« dargestellt wird. Im Folgenden sollen einige der prägnantesten Beschreibungsschablonen der Städte London, New York, Paris, Berlin und Wien behandelt werden.

1. London – Das Eldorado des Verbrechens

In den Großstadtartikeln der *Gartenlaube* und *Illustrierten Zeitung* gehört Kriminalität zu den als normal angesehenen Begleiterscheinungen der Weltstädte. In den Beiträgen zu

⁶⁶ N.N., Berliner Krawalle, in: IZ 1903/2, S. 528. In der gleichen Weise auch bei Oskar A. Klaußmann, Die Ruhestörungen in Berlin [Zwei Artikel], in: IZ 1892/2, S. 246, 270.

⁶⁷ Zitiert nach Frisby, S. 54.

London ist die Berichterstattung über die Schattenseiten der Großstadt besonders ausgeprägt. »Ein Fall in die Unterwelt Londons«⁶⁸, »Die Kunstmethoden der Londoner Langfingerei«⁶⁹ und »Nachtelend in London«⁷⁰ sind Beispiele für die Londoner Kriminalitäts-Berichte der *Gartenlaube*. Die *Illustrierte Zeitung* berichtet über »Londoner Bettler und Diebe«⁷¹, »Die londoner Garotters«⁷² und zeichnet »Ein londoner Nachtbild«⁷³. Das Erzählmuster von der Entdeckung der Kehrseiten der glänzenden Metropolen, dem Eindringen in die düstere Welt hinter der Fassade, die Erkundung der schauerlichen Nachtseiten steht bei keiner anderen Stadt so sehr im Vordergrund wie in den Artikeln zu London. Diese Faszination der Autoren von der düsteren Seite Londons steigert sich zu einem Elends- und Kriminalitätsjournalismus, der den Lesern als spannender Erkundungsstreifzug präsentiert wird. Dieses Erzählmuster von den düsteren Schattenseiten Londons, die zu Fuß erkundet werden, wird maßgeblich in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts geprägt. Friedrich Engels, Charles Dickens und Henry Mayhew gehören zu den namhaften Vertretern dieser Art der Londonbeschreibung.⁷⁴ Die Elendsquartiere Londons entwickelten sich spätestens in dieser Zeit zu einer »festen ›Sehenswürdigkeit‹«⁷⁵ der reisenden Bildungsbürger und wurde beliebtes Thema von Journalisten.⁷⁶ Die ausgeprägte Slumbildung in London wird bei der Etablierung dieses Erzählmusters keine unerhebliche Rolle gespielt haben.⁷⁷

Die Faszination von den Kehrseiten der großen Metropole spiegelt sich gleichermaßen in der *Illustrierten Zeitung*. 1856 berichtet sie ausführlich von einem Schriftsteller, der sich mit 150 Vertretern der »Zunft« getroffen habe, um Studien über die Londoner Verbrecherwelt anzustellen. Dort heißt es:

»Er hat diesen seltsamen Mitgliedern der londoner Gesellschaft, die sich in unaufhörlichem Kriege mit allen bürgerlichen Gesetzen befinden, die größte Aufmerksamkeit gewidmet, indem er die Eigentümlichkeiten ihrer Natur vom ethnologischen Gesichtspunkte des Studiums für ebenso werth hielt, als die Eigentümlichkeiten fremder Völker.«⁷⁸

Im Folgenden werden nicht nur ausführlich die »einzelnen Genera und Spezies« der Londoner Verbrecher aufgelistet, sondern auch deren »Unterschlupfe« beschrieben. Die Verwendung von Begriffen wie »Genera« und »Spezies« in den Beschreibungen dieser »Elendstouren« ist eine Entwicklung der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Durch Aneignung imperialistischer Ausdrucksformen wurde der Stadtraum mit einer Topographie überblendet, »die sich aus dem imaginierten imperialistischen Macht-, Kultur- und Moralgefälle zwischen dem kolonisierten Zentrum und der kolonialisierten Peripherie her-schreibt.«⁷⁹

68 N. N., Ein Fall in die Unterwelt Londons, in: GL 1858, S. 249.

69 N. N., Die Kunstmethoden der Londoner Langfingerei [Zwei Artikel], in: GL 1863, S. 782, 825.

70 N. N., Nachtelend in London, in: GL 1866, S. 218.

71 N. N., Londoner Bettler und Diebe, in: IZ 1856/1, S. 370.

72 N. N., Die londoner Garotters, in: IZ 1863/1, S. 86.

73 N. N., Ein londoner Nachtbild, in: IZ 1862/2, S. 470.

74 Vgl. *Judith R. Walkowitz*, *City of Dreadful Delight. Narratives of Sexual Danger in Late-Victorian London*, London 1992, S. 18.

75 *Tilman Fischer*, *Reiseziel England. Ein Beitrag zur Poetik der Reisebeschreibung und zur Topik der Moderne (1830–1970)*, Berlin 2004, S. 599.

76 Vgl. dazu die umfassende Untersuchung von *Fischer*, S. 599–636.

77 Vgl. dazu *Stephen Inwood*, *A History of London*, London 1998, hier insbesondere Kapitel 17, *Ragged in London*, S. 497–540.

78 N. N., Londoner Bettler und Diebe, in: IZ 1856/1, S. 370.

79 Müller-Richter, S. 128.

Die Beschreibungen Londons aus der Sicht solcher urban explorer erwecken in den hier untersuchten Zeitschriften den Anschein, weitgehend Reproduktionen etablierter Erzählmuster und nicht tatsächliche Erlebnisberichte zu sein. Die Artikel der *urban explorer* suggerieren jedoch stets den Anschein von Realität. Wie Klaus Müller-Richter es ausdrückte: »Die unmittelbare körperliche Erfahrung bzw. das Eindringen des Erfahrungssubjekts in die *terra incognita* der Großstadt«⁸⁰ soll dem Text Glaubwürdigkeit verschaffen.

Neben diesem Erzählmuster existieren unterschiedliche stereotype Attribute, die den »Bettlern und Dieben« zugeschrieben werden. Mal wird in räuberromantischen Geschichten die Geschicklichkeit der Diebe gewürdigt⁸¹, in schaurigen Erzählungen das düstere Bild mordender Unholde gezeichnet⁸², mal die »abgestumpfte Gefühllosigkeit«⁸³ der Londoner gegenüber den Leidenden verurteilt oder die Ausräucherung der Elendsviertel befürwortet⁸⁴, mal sind »sie« »faul«⁸⁵ und mal Opfer der »unbändigen Wogen«⁸⁶ der Großstadt. Hierbei scheint es sich weitgehend um topische Phrasen zu handeln, die je nach Kontext von den Autoren in ihren Berichten verwendet wurden.⁸⁷ Wenn die Bedeutung bürgerlicher Hilfseinrichtungen betont werden soll, sind die beschriebenen Menschen »Opfer«, wenn eine schaurige Geschichte aus dem Londoner Nachtleben dargestellt werden soll, gehören sie zu den bedrohlichen »Unholden«.

Beschreibungen und Charakterisierungen der Bettler und Diebe spiegeln jedoch nicht nur zu einem gewissen Grad eine hinter ihnen stehende Absicht der Autoren, sondern sind auch Teil der diskursiven Ausformung der kriminellen Gegenwart, wie sie bereits angeführt wurde. Diese Gesellschaft besäße eigene Sitten und Werte. 1853 heißt es in der *Gartenlaube* zu den »Londoner Nachtmärkten«:

»Die gewöhnlichsten Verbrechen von Diebstahl und Betrug scheinen hier gar nicht gewöhnlich zu sein. Die Taschendiebe haben zu viel Rechtsgefühl und so viel Instinkt, daß sie da keine Taschentücher entführen, wo die Baumwolle über Seide herrscht [...]«⁸⁸

Innerhalb der »Diebesgesellschaft« gäbe es eigene »Professionen«⁸⁹, durch Übung könne der Dieb seine »Kunst« zur »Meisterschaft«⁹⁰ bringen und »Kopf«, »Geschicklichkeit« und »Geistesgegenwart«⁹¹ gehören angeblich zu den wichtigsten Eigenschaften eines Diebes. »Der Dieb muß in der Diebeshöhle geboren und von Klein auf zu seiner Kunst

80 Ebd., S. 130.

81 So z. B. in N.N., Der Prozeß Windham in London, in: GL 1862, S. 663. Zu Charakteristika populärer Räuberliteratur siehe *Rudolf Schenda*, Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910, München 1977, S. 397–401.

82 So z. B. in N.N., Die Londoner Garotters, in: IZ 1863, S. 86 oder N.N., Ein Fall in die Unterwelt Londons, in: GL 1858, S. 249.

83 N.N., Eine traurige Geschichte aus London, in: GL 1864, S. 31.

84 So u. a. in N.N., Ein Fall in die Unterwelt Londons, in: GL 1858, S. 249 und ähnlich bei *Leopold Katscher*, Der neue Justizpalast in London, in: IZ 1882/2, S. 585.

85 N.N., St. Giles. Kirchspiel in London, in: IZ 1853/2, S. 362.

86 *Br.*, Ein Londoner Eisenbahnbild, in: IZ 1867/2, S. 447.

87 Tilman Fischer spricht im Falle deutscher London-Reiseberichte des 19. Jahrhunderts von einem ihnen zu Grunde liegenden »topischen Instrumentarium«, also bestimmten Beschreibungen, wie die einer hungernden Frau mit Kind, die immer wieder in den Berichten zu finden sind. Teilweise schreiben Autoren der von ihm untersuchten Londonberichte auch für die hier untersuchten Zeitschriften, wie zum Beispiel Heinrich Beta für die *Gartenlaube*. Vgl. *Fischer*, S. 464.

88 N.N., Lebens- und Verkehrsbilder aus London. 4: Londoner Nacht-Märkte, in: GL 1853, S. 280.

89 N.N., St. Giles, Kirchspiel in London, in: IZ 1853/2, S. 362. Vgl. dazu auch *Becker*, S. 213.

90 N.N., Die Kunstmethoden der Londoner Langfingerei 2., in: GL 1863, S. 825.

91 N.N., Die Kunstmethoden der Londoner Langfingerei 1., in: GL 1863, S. 782.

geschult und gedrillt werden, um sich zur Meisterschaft aufzuschwingen«⁹², ist eines der vielen Kommentare dieser Art zur kriminellen Gegenwart. Die diskursive Konstruktion einer geordneten Welt der Kriminalität, die ähnlich der eigenen bürgerlichen Gesellschaft, Werte, Sitten und Leistungsstrukturen besitzt, ist nicht nur Stoff für Erzählungen, sondern schwächt vor allem ihre Bedrohlichkeit ab. Diese Welt kann studiert, analysiert und überwacht werden, so wie sie laut der hier untersuchten Beiträge studiert, analysiert und überwacht wurde.

Die Schilderungen der Londoner Verbrecherwelt gehen eine Symbiose mit den Beschreibungen Londons als dem »Kalte[n] Herz der Welt«, als Industriestadt, die durch Nebel und Rauch stets düster und unheimlich ist, ein. Teilweise tragen die Artikel zu London Elemente populärer Schauerliteratur.⁹³ Ein Autor berichtet, er sei in einer »verruhten Gasse« in einen »Hinterhalt« gelockt und dort niedergeschlagen worden. Als er erwachte, habe er sich in der Kanalisation Londons wiedergefunden:

»Der letzte Theil dieser Vision lös'te sich jedoch in die Wirklichkeit auf, welche mich aufnahm, in einen entsetzlich stinkenden, unterirdischen, mit Nacht und Ratten und dem Unrath von ganz London gefüllten, trägen Styxfluß, in eine mauergewölbte Ader des riesigen Cloaken-Systems, [...] das [...] Millionen von Ratten und Hunderten von Menschen eine unterirdische Existenzquelle geworden ist. [...] Ohne Führer in dem viele Meilen umherirrenden entsetzlichen Geäder – wo sollt' ich hin?«⁹⁴

Der Artikel wird als Erlebnisbericht präsentiert und nicht als fiktionale Erzählung. Diese Art der Londondarstellung ist besonders in der *Gartenlaube* ausgeprägt. Autoren der *Illustrierten Zeitung* werden seltener zum *urban explorer*, berichten jedoch mit ähnlichen topischen Phrasen über Elend und Kriminalität in London. So heißt es in einem Artikel aus dem Jahr 1853 über St. Giles in London:

»Wer die Menschheit in ihrer traurigsten und verderbtesten Gestalt sehen will, der statt dem Quartiere Saint Giles in London einen Besuch ab, um seine Studien zu machen. Hier strömt alles zusammen, was in England faul und ruchlos ist: die Diebe von Profession, die irischen Vagabunden, die verlorene Frauen der niedrigsten Art. Saint Giles stellt ein Gewirr von geraden Straßen und dunklen, gewundenen Seitengäßchen [...].«⁹⁵

Die New York-Artikel ähneln bezüglich der Kriminalitätsberichterstattung vor allem in den fünfziger und sechziger Jahren dem Londoner Erzählmuster. 1875 beginnt Alexander Wallner die Serie »New-Yorker Skizzen« in der *Gartenlaube* mit folgenden Worten:

Neben London [...] ist von jeher der Boden der Vereinigten Staaten das Eldorado der Verbrecherzunft gewesen. Und unter allen Städten der Union ist New-York die begnadete, nach der sich der Strom dieser transatlantischen Einwanderung lenkt.⁹⁶

Das Kriminalitäts- und Elendsdarstellungen nehmen für New York zwar nicht die Ausmaße an wie für London, was maßgeblich auf die weitaus geringere Berichterstattung zurückzuführen ist, doch finden sich Elemente, die nur noch London aufzuweisen hat. So schreibt Wallner weiter:

92 N. N., Die Kunstmethoden der Londoner Langfingerei 2., in: GL 1863, S. 825.

93 Vgl. Wolfgang Trautwein, Erlesene Angst. Schauerliteratur im 18. und 19. Jahrhundert. Systematischer Aufbau. Untersuchungen zu Bürger, Maturin, Hoffmann, Poe und Maupassant, München 1980. Für einen Überblick zur Verwendung von Schauerelementen in London-Reiseberichten vgl. das Kapitel Schauer, Unterwelt und Sklavenarbeit – Ambivalente Aneignungen, bei Fischer, S. 524–541.

94 N. N., Ein Fall in die Unterwelt Londons, in: GL 1858, S. 249.

95 N. N., St. Giles, Kirchspiel in London, in: IZ 1853/2, S. 362.

96 Alexander Wallner, New-Yorker Skizzen. 1. Eine Nacht unter »Outlaws«, in: GL 1875, S. 366.

»Eines Tages entschloß ich mich, eine Tour durch die verrufensten Gegenden Empire City zu machen. [...] Ich begab mich deshalb nach dem Stationshause des vierten Polizeibezirks, um den Captain zu ersuchen, uns einen Polizei-Agenten zur Verfügung zu stellen.«⁹⁷

New York scheint wie London Interesse für einen Verbrechenstourismus zu wecken – oder zumindest für die Schilderung eines Erkundungstreifzuges. Und auch in New York baut die Welt der Kriminalität auf eigenen Sitten und Ordnungen auf. So sei Diebstahl auf offener Straße selten, denn die Diebe seien

»gar romantische Naturen; sie lieben gefahrvolle Einbrüche, blutige Raubanfälle, aber es würde eine Schande für die ganze Sippschaft sein, ließe sich einer auf einem so gewöhnlichen und gefahrlosen Wege ertappen.«⁹⁸

Neben diesen sehr ähnlichen Erzählmustern sind London und New York die einzigen Städte, in denen Kriminalität ohne eingreifende Polizei dargestellt wird. Kriminalitätsbilder anderer Städte zeigen diese ausschließlich im Kontext von Sicherungsmaßnahmen. 1863 erschienen in der *Gartenlaube* und der *Illustrierten Zeitung* Artikel zur »seuchenartigen Ausbreitung«⁹⁹ des »Garottierens«¹⁰⁰ in London. So heißt es 1863 in der *Gartenlaube*:

Mit dem Untergang der Sonne hört die Civilisation in London auf, und Niemand war in den belebtesten Straßen der Weltstadt seines Lebens und Eigenthums sicherer, als in den Abruzzen oder in den Katakomben von Rom.¹⁰¹

Solche Kommentare, oder Anmerkungen wie im ersten »Amerikanischen Brief« der *Gartenlaube* aus dem Jahr 1855, in denen es zu New York heißt: »Schwindel und Betrügerei [treten] in räuber- und mordbrennerartigen Banden auf [...]. Vorsicht, Courage, Polizei schützen nicht gegen sie«¹⁰², gibt es in den hier untersuchten Quellen nur für London und New York. Dies könnte vor allem auf zwei Faktoren zurückzuführen sein: Erstens scheint das Erzählmuster maßgeblich bedingt durch die Kriminalitäts- und Elendsschilderungen, die sich in England seit den 1820er Jahren etabliert haben und zweitens konnte die Kriminalität als nicht-kontrolliert dargestellt werden, da es sich nicht um die »eigene« Metropole handelte. Mit der Darstellung ausnahmslos erfolgreicher Kriminalitätsbekämpfung in Berlin wird unterschwellig vermittelt, dass das eigene Land die Herausforderung der Moderne – die Großstadt – erfolgreich bewältigt.

Die Beschreibungsschablone zur Londoner Kriminalität unterliegt keinem grundlegenden Wandel. Dennoch lässt sich deutlich beobachten, dass sich sowohl die *Gartenlaube*, wie auch die *Illustrierte Zeitung* weitgehend nur in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts mit der englischen Metropole auseinandersetzen. In den Jahren von 1853 bis 1872 veröffentlichten die *Gartenlaube* und *Illustrierte Zeitung* jeweils zirka 100 Beiträge zu London. In der Nachfolgezeit bis 1902 sinkt diese Anzahl um mehr als die Hälfte. In den Jahren von 1893 bis 1902 befassen sich in der *Gartenlaube* nur noch drei (!) Artikel mit London – in der *Illustrierten Zeitung* sind es bei doppeltem Umfang der Zeitschrift nur zehn. Dieser Rückgang der Londonbeiträge entspricht einem allgemeinen Trend in der Großstadtberichterstattung, allerdings ist dieser bei den anderen Städten nicht im gleichen Ausmaße rückläufig wie im Falle Londons. Allein die Berlinartikel der *Illustrierten Zeitung* steigen konstant von 70 (1853–1862) auf 326 Beiträge (1892–1903).

97 Ebd., S. 367.

98 J. J., Klein-Deutschland in New-York, in: GL 1874, S. 781.

99 N. N., Die Garotte in London, in: GL 1863, S. 47.

100 Beim »Garottieren« überfällt eine Gruppe von meist drei Personen einen Passanten. Einer würgt das Opfer von hinten, die beiden anderen halten ihn an den Armen und rauben ihn aus.

101 N. N., Die Garotte in London, in: GL 1863, S. 47.

102 N. N., Amerikanische Briefe. I. New York, in: GL 1855, S. 79.

2. Paris – Das Paradies der Frauen

In der *Gartenlaube* spricht aus den Artikeln zu Paris in den Jahren 1853 bis 1870 fast aus jedem Wort Faszination – ob begeistert oder abgestoßen lässt sich häufig nicht leicht entscheiden und ebenso häufig scheinen sich die Autoren darüber selbst nicht im Klaren zu sein. Begeisterung in einem Satz folgt nicht selten Ablehnung im nächsten, wobei sich beide Bewertungen meist auf das gleiche Thema beziehen – die Pariser Frauen: Faszination für die »Anmuth der Bewegung« und »Coquetterie« steht häufig neben Ablehnung reiner Oberflächlichkeit und Lasterhaftigkeit.¹⁰³

Die Parisbeiträge der *Gartenlaube* greifen oft einzelne Persönlichkeiten auf und stellen diese im Kontext des Pariser Lebens vor.¹⁰⁴ In diesem Punkt unterscheidet sich die Parisberichterstattung grundlegend von den Londonartikeln, in denen vorwiegend Einrichtungen und Ereignisse beschrieben werden, wie die Post, der Verkehr oder ein Markt.¹⁰⁵ So wird auch die Prägung von Paris durch die Menschen, »die französische Beweglichkeit und Grazie«¹⁰⁶ häufiger betont, als dies im »düsteren«, »rauchigen« und »nebligen« London der Fall ist, dessen Charakter meist mittels Architektur, Industrie oder anonym bleibenden Personengruppen (wie den Londoner Dieben) beschrieben wird. In diesen Personenberichten aus Paris wird meist eine besondere Frau der Stadt dargestellt, oder der Autor kommt auf irgendeine erdenkliche Weise auf eine solche zu sprechen. Diese Schilderungen sind in einem hohen Maße sexualisiert, und wenn über Pariser gesprochen wird, so besitzt dies häufig irgendeinen Bezug zu Sexualität und/oder Erotik. Aber auch die Stadt selbst wird mit »weiblichen Charakteristika«¹⁰⁷ ausgestattet. Paris verführe und assimiliere ihre Besucher; Frauen würden in Paris völlig ihren Trieben ausgesetzt werden, welchen sie willenlos folgen müssten und auch schamhafte Jünglinge würden innerhalb weniger Tage vollständig verwandelt.¹⁰⁸

Bei den Beschreibungen von Paris und dessen Einwohnern greifen die Autoren deutlich auf stereotype Charaktermerkmale zurück. Diese wurden nicht nur Frauen zugeschrieben, die noch nicht ihre »natürliche Bestimmung« erreicht hätten, sondern wurden auch als Teil eines französischen Nationalcharakters angesehen, darunter Sinnlichkeit, Flatterhaftigkeit, Oberflächlichkeit, Eitelkeit und Putzsucht.¹⁰⁹ Die Darstellung von Paris als einem »Hexenkessel, der die Menschen nach seinen Gesetzen umformt und wesentlich verän-

103 So zum Beispiel in N. N., *Pariser Bilder und Geschichten*. Eine Frau, in: GL 1853, S. 133

104 Die Belege sind zahlreich. Hier sei nur auf zwei Artikel der Serie »Pariser Bilder und Geschichten« verwiesen: *Moritz Hartmann*, *Pariser Bilder und Geschichten*. 2: Eine aristokratische Republikanerin, in: GL 1859, S. 169 und *E. Roderich*, *Pariser Bilder und Geschichten*. Der Herr von Paris, in: GL 1868, S. 280.

105 Vergleicht man exemplarisch die Jahre 1853 bis 1859, so berichten 20 von 54 Artikeln aus und über Paris in der *Gartenlaube* von Pariser Persönlichkeiten beziehungsweise »Sonderbaren Existenzen« und nur zwei von 48 Londonbeiträgen zu solchen in London.

106 N. N., *Pariser Bilder und Geschichte*. Die Zuaven, in: GL 1864, S. 568.

107 Zum Ursprung solcher angeblich »weiblichen Charakteristika« vgl. *Ute Frevert*, *Bürgerliche Meisterdenker und das Geschlechterverhältnis*. Konzepte, Erfahrungen, Visionen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: *dies.* (Hrsg.), *Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1988, S. 17–48, hier: S. 21 ff.

108 So zum Beispiel in: N. N., *Pariser Bilder und Geschichten*. 2. Das Proletariat, in: GL 1854, S. 280 und *Karl Wartenberg*, *Pariser Studentenleben*. Kulturgeschichtliche Skizze, in: GL 1856, S. 461.

109 Vgl. dazu *Ruth Florack*, »Weiber sind wie Franzosen geborne Weltleute.« Zur Verschränkung von Geschlechter-Klischees und nationalen Wahrnehmungsmustern, in: *dies.* (Hrsg.), *Nation als Stereotyp. Fremdwahrnehmung und Identität in deutscher und französischer Literatur*, Tübingen 2000, S. 319–338, hier: S. 320.

dert¹¹⁰ findet sich seit der zunehmenden Entdeckung der urbanen Lebenswelt in Parisbeschreibungen seit Ende des 18. Jahrhunderts.¹¹¹ Mitte des 19. Jahrhunderts hatte es sich als populäres Erzählmuster fest etabliert.

Teilweise werden die Erzählungen von Pariser Sitten genutzt, um deutsche Werte gegen sie herauszustellen. So habe zum Beispiel der »galante« Franzose »von der tief greifenden Verehrung der Frau, die der Deutsche mehr fühlt als ausdrückt«¹¹² keinen Begriff. Mit diesen Aspekten steht die *Gartenlaube* in einer Tradition der Parisdarstellung, »in der die Metropole Paris in der Sicht der deutschen Reisenden, deren Blick an Mercier geschult war, mehr und mehr zum Sündenbabel, zum Inbegriff der Dekadenz geriet.«¹¹³ Tatsächlich eignete sich das »frivole«¹¹⁴ Paris, die Tugendhaftigkeit der Deutschen herauszustellen. Doch es bleibt festzuhalten, dass die Pariser Frauen und der Umgang mit denselben bei den meisten Autoren der *Gartenlaube* vor allem Faszination hervorriefen, obwohl (oder gerade weil) sie das bürgerliche Frauenideal der Tugendhaftigkeit nicht erfüllten. Mancher hält die »Coquetterie« der Pariserinnen sogar eher für »eine gesellschaftliche Liebeshwürdigkeit, denn eine gemeine Schwäche.«¹¹⁵ Die Redaktion der *Gartenlaube* ergreift in einem offenen Brief sogar Partei für die Pariser »Grisette«¹¹⁶. In einem vorausgegangenen Artikel wurde geschildert, dass sich Pariser Studenten zum Teilen von Freud, Leid und Zimmer eine solche Grisette suchen würden, wie deutsche Studenten einen Studentenbund. Mit Nachdruck verteidigt die *Gartenlaube* »diese ›Kinder des Tages‹« gegen wohl vehemente, jedoch nicht veröffentlichte Vorwürfe eines entsetzten Lesers.¹¹⁷ Schließlich liebe die Pariser Grisette »doch mit einer Wahrheit und Innigkeit, die an das Rührende grenzt«¹¹⁸.

Diese partielle Gegenläufigkeit in den Pariserartikeln der *Gartenlaube* könnte darauf zurückzuführen sein, dass einerseits Beiträge über Frivolität veröffentlicht, die lasterhaften Momente am Ende jedoch mit Blick auf das sittliche Programm des Familienblattes entschärft werden sollten. Dass es sich hierbei um eine Gratwanderung auf der Sittlichkeitsgrenze handelte, wird an dem scheinbar empörten Leserbrief deutlich, auf den die *Gartenlaube* öffentlich antwortete.

Einen ähnlichen Schwerpunkt in der Parisdarstellung hat die *Illustrirte Zeitung* bis zum Deutsch-Französischen Krieg – jedoch in einer ganz anderen Ausformung. Hier werden Paris und den Parisern keine Eigenschaften des Lasterhaften oder Verdorbenen zugeschrie-

110 Ralph-Rainer Wuthenow, Die Entdeckung der Großstadt in der Literatur des 18. Jahrhunderts, in: Meckseper/Schraut (Hrsg.), S. 7–27, hier: S. 20.

111 So unter anderem bei Mercier. Vgl. dazu die Ausführungen von Wuthenow, S. 20.

112 N. N., Pariser Bilder und Geschichten. 2. Das Proletariat, in: GL 1854, S. 280.

113 Florack, S. 329 f.

114 In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erhielt im Deutschen »frivol« eine zunehmend »unmoralische« Konnotation, während es im Französischen das Bedeutungsspektrum »leichtfertig«, »oberflächlich« und »unbedeutend« abdeckte. Vgl. dazu Florack, S. 329.

115 N. N., Pariser Bilder und Geschichten. Eine Frau, in: GL 1853, S. 133.

116 »Namentlich bezeichnete man in Paris als ›Grisettes du quartier latin‹ die Geliebten der Studenten, Künstler etc., die ihren Liebhabern zeitweise den Haushalt führte.« Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 8 (1907), S. 349.

117 Dort heißt es: »Jedenfalls sind sie in ihrem Urtheile über jene ›leichtsinnigen Kinder der Pariser Dachstuben‹ zu streng. Es liegt mir durchaus fern als Vertheidiger des Grisettenlebens aufzutreten [...], wo aber Erziehung und Sitte so sehr und fast entschuldigend mitsprechen, sollte man den Stein nicht auf jene Wesen werfen, die kaum ihre Schuld kennen. In den Geld- und aristokratischen Kreisen Frankreichs und leider auch Deutschlands ist mehr Sittenlosigkeit zu finden als dort. Und in den meisten Fällen lieben diese ›Kinder des Tages‹ doch mit einer Wahrheit und Innigkeit, die an das Rührende grenzt.« Vgl. Offener Brief der Redaktion der *Gartenlaube*, in: GL 1857, S. 32.

118 Ebd.

ben. Im Gegensatz zur *Gartenlaube* wird die Stadt auch nicht mit Attributen ausgestattet, die als weiblich angesehen wurden. Die Themenwahl richtet sich deutlich an eine Leserschaft aus gehobenem Bürgertum und Aristokratie. Die Berichte aus Paris in der *Illustrierten Zeitung* aus den fünfziger und sechziger Jahren setzen sich fast ausschließlich mit der kulturellen und gesellschaftlichen Elite der Stadt auseinander und berichten zum Beispiel herablassend über die »demi-monde«¹¹⁹, wenn die »wahrhaft eleganten Damen« im Sommer Paris verlassen hätten.¹²⁰

Die meisten Artikel behandeln das Pariser Salonleben oder zeigen neue Moden aus Paris. Sie stellen damit den Teil der *Illustrierten Zeitung* dar, der sich vorwiegend an eine weibliche Leserschaft richtet. In den Salon- und Modeberichten der *Illustrierten Zeitung* werden weitgehend Frauen behandelt und auch direkt als Zielgruppe angesprochen.¹²¹

Die Konzentration der *Illustrierten Zeitung* in den Parisartikeln auf Bereiche der Politik, Salonkultur und Mode in den fünfziger und sechziger Jahren präsentiert ein ganz eigenes Parisbild, dass mit dem »Hexenkessel« der *Gartenlaube* fast nichts gemeinsam hat. Die Schilderungen »überliefern ein Bild von Paris als Fokus des politischen und kulturellen Lebens der französischen Gesellschaft, nicht aber eines der urbanen Wirklichkeit selbst.«¹²²

Bis zum Deutsch-Französischen Krieg existieren von Paris in der *Gartenlaube* und der *Illustrierten Zeitung* zwei grundlegend verschiedene »Bilder«, die allein durch ihren Bezug zum weiblichen Geschlecht miteinander verbunden sind. Das kaleidoskopische, verführerische und faszinierende Paris steht auf der einen, das glänzende Paris der Kultur und Mode auf der anderen Seite. Zurückzuführen ist dies auf den unterschiedlichen Fokus der Betrachtung, der wiederum durch die unterschiedlichen Zielgruppen der Zeitschriften bedingt ist.

In der *Gartenlaube* werden die meisten etablierten Beschreibungsmuster der Hauptstadt nach dem Deutsch-Französischen Krieg weiterhin präsentiert – die scharfen Kontraste zwischen reich und arm,¹²³ das »reizende, amüsante, müßige Paris«¹²⁴, die Straßentypen, die sich »inmitten des ungeheuren Strudels der Weltstadt unverändert erhalten«¹²⁵ – es ist immer noch »das Babylon der Gegenwart, das die einen mit Begeisterung, die anderen mit Abscheu erfüllt.«¹²⁶ Nur die Frauen sind aus der Berichterstattung weitgehend verschwunden. Noch einmal wird über eine arme Pariser Näherin berichtet, aber hier endet auch schon die Darstellung der berühmt-berüchtigten Pariser Frauen. Stattdessen kehren nach 1871 Erwähnungen der Deutschfeindlichkeit in Paris, Kriegserinnerungen und Be-

119 Die »demi-monde« ist ein Begriff, der maßgeblich durch das gleichnamige Drama Alexandre Dumas (1855) Eingang in das gängige Vokabular gefunden hatte. Es steht »für die in Großstädten (namentlich Paris) stark vertretene Klasse von Abenteurern höherer Gattung, die im Äußern Sitten und Lebensweise der vornehmen Gesellschaft (grand monde) nachzuzahlen sucht; insbes. für anrühige und zweifelhafte, aber äußerlich in aller Eleganz auftretende Frauenzimmer.« Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 4 (1905), S. 628.

120 Dies wird mehrfach in den Salonberichten geschildert. Exemplarisch sei hier nur auf zwei Berichte verwiesen. N. N., Salonbericht, in: IZ 1855/2, S. 41 und N. N., Salonbericht, in: IZ 1856/2, S. 146.

121 So zum Beispiel in N. N., Salonbericht, in: IZ 1855/2, S. 41 oder den Modeberichten N. N., Pariser Moden [Sechs Artikel], in: IZ 1853/1, S. 214; 1853/2, S. 28, 333; 1854/1, S. 45, 181, 280.

122 So kommentiert Eckhardt Köhn die Briefe Ludwig Börnes und Heinrich Heines in den 1830er Jahren aus Paris. Vgl. Köhn, S. 76.

123 So unter anderem bei Ernst Eckstein, Pariser Bilder und Geschichten. Die Armen und Elenen, in: GL 1871, S. 677.

124 A., Das Pariser Opernhaus, in: GL 1875, S. 20.

125 Ernst Eckstein, Pariser Straßentypen, in: GL 1878, S. 815.

126 J. C. Heer, Spaziergänge durch die Weltausstellung in Paris, in: GL 1900, S. 480.

richte aus der Zeit der »Commune« immer wieder.¹²⁷ So heißt es 1874 aus der Redaktion der *Gartenlaube* als Vorbemerkung zu dem »Hülferuf« eines deutschen Hilfsvereins in Paris:

»Obwohl die glänzende Weltstadt an der Seine seit dem letzten Kriege für jeden Deutschen ein ungastlich harter, frieden- und freudenloser Boden geworden, [...] lebt doch [...] eine sehr beträchtliche Zahl unserer Landsleute inmitten dieser feindseligen, von den wildesten Haß- und Rachegefühlen gegen Deutschland erfüllten Bevölkerung.«¹²⁸

Und auch noch 1883 äußert Friedrich Hoffmann in seinen Erinnerungen an die Nachkriegszeit in der Hauptstadt: »Für die Deutschen gibt's immer noch kein wahres ›Paris de la paix‹.«¹²⁹ Mit dem Krieg hat Paris augenscheinlich in der *Gartenlaube* seine besondere Bedeutung als »Stadt der Frauen« eingebüßt. Das Erzählmuster scheint mit Berichten über die militärische Eroberung und den immer wieder ins Gedächtnis gerufenen Anfeindungen Deutscher in Paris nicht in Einklang zu bringen.

Auf eine gänzlich andere Weise unterliegt auch die Parisdarstellung der *Illustrierten Zeitung* diesem Wandel. Nach 1871 entdecken die Autoren der *Illustrierten Zeitung* die urbane Lebenswelt von Paris. Erst jetzt beginnen sie das Straßenleben von Paris zu beschreiben. Frauen kommt hierbei in den Artikeln keine besondere Rolle zu – weder als Thema, noch als Zielgruppe. Die Schilderungen aus dem Salonleben bleiben nach 1871 ganz aus. Dieser Wandel ist möglicherweise mit einer Anpassung des Programms der *Illustrierten Zeitung* zu erklären, die nach 1871 Paris als Thema populärer Darstellungen entdeckte.¹³⁰ Im Gegensatz zur *Gartenlaube* zeigt sich nach 1871 in der *Illustrierten Zeitung* keine anti-französische Haltung.

Ob das Erzählmuster von der Stadt der Frauen absichtlich oder unbewusst nicht weiter Verwendung gefunden hat, kann allein auf Basis der Zeitschriften nicht erschlossen werden. Es scheint jedoch, dass bestimmte Beschreibungsschablonen nicht mehr funktionieren, wenn bestimmte Umstände (wie in diesem Fall der Deutsch-Französische Krieg) andere Schablonen hervorbringen, die mit den bestehenden nicht zusammenpassen.

3. Berlin – Die Metropole der Intelligenz

In der *Gartenlaube* wird Berlin keine Eigenschaft so häufig zugesprochen wie die Intelligenz. Ob das »intelligente Berlin«¹³¹, »Hauptstadt der Intelligenz«¹³², »Angelpunkt deutscher Intelligenz«¹³³ oder »Metropole der Intelligenz«¹³⁴ – in zahlreichen Varianten findet dieses angebliche Berliner Attribut Erwähnung.¹³⁵ Auch in den Berlinartikeln der *Illustri-*

127 Neben Erwähnungen innerhalb allgemeiner Parisartikel erscheinen explizite Erinnerungstexte an die Jahre von 1872 bis 1872 in den Jahren 1874, 1883, 1890 und 1895.

128 N. N., Der deutsche Hilfsverein. Ein Hülferuf, in: GL 1874, S. 138.

129 Friedrich Hoffmann, Vor zwölf Jahren in Paris. 2. Am 8. Februar 1872, in: GL 1883, S. 116.

130 Die inhaltliche Entwicklung der *Illustrierten Zeitung* wurde bisher nur unzureichend untersucht, so dass an dieser Stelle darüber keine näheren Aussagen getroffen werden können. Bisher wurde die Entwicklung der allgemeinen Berichterstattung der *Illustrierte Zeitung* nur im Ansatz von Joachim Wachtel untersucht, der jedoch in keiner Weise offen legt, wie er zu seinen nur cursorisch ausgeführten Ergebnissen kam. Für 1871 zumindest verzeichnet er keinen markanten Richtungswechsel der Berichterstattung der *Illustrierten Zeitung*. Einen solchen sieht er 1884, als die unterhaltenden Beiträge der Zeitschrift unter der Überschrift »Frauenzeitung« zu einem gesonderten Teil ausgebaut wurden. Vgl. Wachtel, Geschichte, S. 16.

131 F. Brunoldt, Die literarischen Häuser Berlins, in: GL 1860, S. 11.

132 N. N., Berliner Polizei, in: GL 1859, S. 101.

133 Rudolph Löwenstein, Berliner Skizzen. 2: Der Omnibus, in: GL 1864, S. 332.

134 N. N., Ein Besuch im zoologischen Garten zu Berlin. Erster Artikel, in: GL 1858, S. 672.

135 Die bisherigen Untersuchungen von Berlin-Darstellungen konzentrierten sich meist auf Berlin-Kritik. Selbst in der Dissertation Daniel Kiecols (1999) zu Image und Selbstbild Berlins finden

ten Zeitung werden solche Phrasen gelegentlich verwendet, im Vergleich zur *Gartenlaube* jedoch in einem verschwindend geringen Umfang. Am häufigsten finden sie in den fünfziger und sechziger Jahren Anwendung, doch auch in den folgenden Jahrzehnten bleibt die »Intelligenz« ein Charakteristikum der Stadt. Das »intelligente Berlin« ist eines der ausgeprägtesten Topoi der Berlindarstellungen. Noch 1901 schrieb der englische Journalist W. H. Dawson: »Berlin wird in der Tat oft [...] die Stadt der Intelligenz genannt – aber nur von seiner eigenen Presse.«¹³⁶

Der Topos bezieht sich in seiner direkten Anwendung vorwiegend wohl auf die akademischen Leistungen, die in Berlin erbracht worden sind. Seit der Romantik, dem Aufblühen der Berliner Universität seit 1810 und vor allem der Lehrtätigkeit Hegels, galt Berlin »als die geistige Metropole Deutschlands«¹³⁷. Auffällig ist neben dieser Verwendung jedoch die Auswirkung des Topos auf ein anderes Erzählmuster der Stadt. Im Gegensatz zu den grausamen Mördern und gewalttätigen Straßenräubern Londons werden in Berlin vor allem die »schlauhen Diebe« und die »noch klügeren« Polizisten in der Kriminalitätsberichterstattung thematisiert. Im Zentrum stehen hier vor allem die als berüchtigt bezeichneten »Bauernfänger«, die ihre Opfer durch kluge List um ihr Vermögen bringen würden. Der Bauernfänger ist wahrscheinlich das charakteristischste Merkmal der Berliner »Unterwelt«, sowohl in der *Gartenlaube* als auch in der *Illustrierten Zeitung*. Komme man das erste Mal nach Berlin – würde man von einem Bauernfänger empfangen¹³⁸, ginge man in die Stadtvogtei oder würde einen Blick in das »Verbrecheralbum«¹³⁹ der Polizei – der Bauernfänger würde nicht fehlen.¹⁴⁰ 1872 widmete die *Illustrierte Zeitung* dieser »Schwindlergattung« einen eigenen Artikel mit großformatiger Illustration.

»Diese Schwindlergattung ist schon ziemlich allgemein bekannt und erfreut sich eines gewissen Rufs in der Welt. Kein vorsichtiger Vater in der Provinz, der nicht seinem Sohn bei der Abreise nach der preußischen Hauptstadt die Warnung mitgäbe: »Nimm dich vor den Bauernfängern in Berlin in Acht!«¹⁴¹

Auch in der *Illustrierten Zeitung* werden diese Betrüger mit dem Charakter der Stadt in Verbindung gebracht.

sich vorwiegend Zusammenstellungen solcher kritischen Äußerungen. Vgl. *Daniel Kiecol*, Selbstbild und Image zweier europäischer Metropolen. Paris und Berlin zwischen 1900 und 1930, Frankfurt/Main 2001, S. 65–187 und S. 238–285. Systematische Untersuchungen zur Verwendung, Wandlung und Auswirkung positiver Topoi, wie der von der »Metropole der Intelligenz« oder dem Weltstadt-Berlin-Diskurs, wurden bisher noch nicht unternommen.

136 Zitiert nach *Anne Orde*, Das Bild Berlins in englischen Reisebüchern, in: *Gerhard Brunn/Jürgen Reulecke* (Hrsg.), *Metropolis Berlin. Berlin als deutsche Hauptstadt im Vergleich europäischer Hauptstädte 1871–1939*, Bonn etc. 1992, S. 271–292, hier: S. 285.

137 *Gerhard Brunn*, Die deutsche Einigungsbewegung und der Aufstieg Berlins zur deutschen Hauptstadt, in: *Theodor Schieder/Gerhard Brunn* (Hrsg.), *Hauptstädte in europäischen Nationalstaaten*, München etc. 1983, S. 15–33, hier: S. 17.

138 N. N., Die Bauernfänger von Berlin, in: *IZ* 1872/1, S. 196.

139 Das Verbrecheralbum wird in den hier untersuchten Quellen als einer der größten Fortschritte der polizeilichen Ermittlungsmethoden gepriesen. In ihm wurden Anfangs Illustrationen, später Fotografien von überführten Kriminellen gesammelt und nach »Verbrechertypus« geordnet. Sowohl in der *Illustrierten Zeitung*, wie auch in der *Gartenlaube* wurden mehrfach Auszüge aus solchen Verbrecheralben vorgeführt und »Verbrechertypen« besprochen.

140 *E. H.*, Berliner Bilder. Typen aus der Stadtvogtei, in: *IZ* 1880/1, S. 306; *Adolf Rutenberg*, Berlin. Ein Gang durch die Stadtvogtei, in: *GL* 1875, S. 46; *Gustav Schubert*, Berlin. Das Verbrecheralbum, in: *GL* 1883, S. 251; *Oskar Bennemann*, Eine Blütenlese aus dem Verbrecheralbum der berliner Criminalpolizei, in: *IZ* 1880/1, S. 31.

141 N. N., Die Bauernfänger von Berlin, in: *IZ* 1872/1, S. 196.

»Gauerei solcher Art wächst auf dem Sumpfboden jeder großen Stadt; aber der berliner Charakter, schlau und dreist, hat sie in ein ganz bestimmtes gemüthliches System gebracht, wie es anderwärts nicht in solchem Maße der Fall ist.«¹⁴²

Neben den »schlau und dreisten« Betrügern gäbe es in Berlin jedoch glücklicherweise noch »kluge Kriminalbeamte«. So werden die tätigen Beamten im Mordfall »Prof. Gregy« als »die intelligenten Criminalbeamten Pick, Weber und Bornemann«¹⁴³ extra vorgestellt und Klugheit und Scharfsinn mit als wichtigste »Eigenschaften [...] der Kriminalbeamten« der Reichshauptstadt genannt.¹⁴⁴ Die Häufung dieser Zuschreibung fällt besonders auf, da das Attribut »intelligent« bei Kriminalitätsberichten aus anderen Städten nur äußerst selten zu finden ist, in den Berlinartikeln der *Gartenlaube* jedoch zum Standard gehört.

»Man sieht, die »Metropole der Intelligenz« ist für Unerfahrene ein heißes Pflaster«¹⁴⁵ – kommentiert der Autor der Bilder aus dem Berliner Rechtsleben. Wenn Berlin also für Unerfahrene ein heißes Pflaster ist, kann es durch Erfahrene gemeistert werden. In der *Illustrierten Zeitung* heißt es 1872:

»Es ist eine Art Krieg gegen die Einfalt, ein Fallenstellen für Leichtgläubige, als halte sich der Bauernfänger für berufen, seinen Witz auf anderer Kosten zu üben und durch diese Schlaueit den Unerfahrenen schnell mit dem Geist der Civilisation und den Gefahren der Großstadt bekannt zu machen.«¹⁴⁶

Mit dieser Perspektive auf die Verbrechen der Reichshauptstadt wird einerseits Kriminalität verharmlost und andererseits das Gefühl der Kontrolle vermittelt. Denn, so könnte man die Aussage des Artikels deuten, wer klug und erfahren ist, die Stadt studiert hat, kann sich vor den Betrügern schützen und ist ihnen überlegen. Damit fügt sich das Erzählmuster der intelligenten Berliner Diebe nicht nur an den Topos von der »Metropole der Intelligenz«, sondern verstärkt ebenso das Gefühl der Kontrollmöglichkeit der Kriminalität Berlins.

4. Obdachlos in Berlin

Die Obdachlosen Berlins nehmen eine gesonderte Stellung in den Berichten über soziale Not in Großstädten ein. Grundlegend ist in der *Gartenlaube* und der *Illustrierten Zeitung* für sie ein relativ einheitliches Darstellungsmuster festzustellen. In diesem werden die Besucher von Hilfseinrichtungen wie Obdachlosenheimen und Wärmestuben als bemitleidenswerte, gescheiterte Existenzen beschrieben, denen geholfen werden müsse und geholfen würde. Die Artikel zu Obdachlosenheimen werden meist mit den Worten eingeleitet, dass es in der Großstadt zahllose Menschen gäbe »welche am Morgen nicht wissen, wo sie abends ihr müdes Haupt hinlegen«¹⁴⁷ werden. Darauf folgend werden häufig Geschichten von armen Familien, die »von ihren Hauswirthen wegen Zahlungsunfähigkeit exmittirt und auf die Straße getrieben«¹⁴⁸ wurden, erzählt. »Sie alle verdienen Mitleid«¹⁴⁹,

142 Ebd., S. 196.

143 Franz Wallner, Berlin bei Nacht. Ein Beitrag zu den Geheimnissen der Residenz, in: GL 1864, S. 436.

144 Paul Lindenberg, Polizei und Verbrecherthum der Reichshauptstadt. Das Verbrecheralbum und andere Register. Vigilanten – Eigenschaften, Abzeichen und Bewaffung der Kriminalbeamten, in: GL 1891, S. 704, hier: S. 707.

145 F. R., Bilder aus dem Berliner Rechtsleben. III, in: GL 1868, S. 409.

146 N. N., Die Bauernfänger von Berlin, in: IZ 1872/1, S. 196.

147 Max Ring, Ein Abend im Asyl für Obdachlose, in: GL 1870, S. 54. Die gleiche Phrase findet sich u. a. bei H. S., Das Asyl für obdachlose Frauen und Mädchen in Berlin, in: IZ 1869/1, S. 186 und Herrmann Heiberg, Asyl für Obdachlose in Berlin, in: GL 1887, S. 820.

148 Max Ring, Ein Abend im Asyl für Obdachlose, in: GL 1870, S. 54.

149 Gustav Schubert, Berliner Bilder. Asyl für Obdachlose, in: IZ 1885, S. 281.

denn »es sind keine Verbrecher, diese wissen [...] ein ganz anderes Unterkommen zu finden«¹⁵⁰.

Das zweite Muster findet sich ausschließlich in Artikeln zu Berliner Obdachlosen. Diese würden – angeblich freiwillig – unter freiem Himmel übernachten und werden in bestelligender Weise als die »Sonnenbrüder«¹⁵¹ und »Herren von Grün«¹⁵² präsentiert. Meist fänden sie sich im Berliner Tiergarten. Die »Herren von Grün«, die immer auf der Suche nach Schnaps seien und »frei wie die Vögel« durch die Welt »hüpfen« würden¹⁵³, würden nicht einmal durch das unbeständige Berliner Wetter aus ihrem »lustigen Quartier«¹⁵⁴ heraus getrieben werden. Dies bewerkstellige in regelmäßigen Abständen die Berliner Polizei. »Werden die Tage kürzer, vergilbt und fällt das Laub, dann machen sich auch die Beamten der hohen Obrigkeit zur Jagd auf und veranstalten abendlich große Treibjagden.«¹⁵⁵

»Aber es geht ihr damit, wie den Gärtnern mit den Raupen [...]; nach allen Regeln der Kunst vertrieben, ausgerottet, vernichtet, sind sie dennoch immer wieder da, die lachende Anmuth mit eklem Gespinst zu überziehen.«¹⁵⁶

Der Einsatz der Polizei wird zu kurios anmutenden Bemühungen und die Obdachlosen des Tiergartens zu komischen Gestalten. So heißt es in der *Illustrierten Zeitung*: Sie seien

»»Objecte von unschätzbare Komik. [...] Die beigegebene Illustration [...] gibt den besten Beweis dafür. Er [der Künstler, J. P. A.] hat ein charakteristisches Trifolium [Kleeblatt, J. P. A.] dieser »Sonnenbrüder« (welche sich zur rechten Stunde auch in »Lunas Schoskinder« [...] verwandeln) belauscht, wie sie in ähnlicher Situation [...] so viele Bänke des berliner Thiergartens dem seine Alleen Durchwandernden zeigen.«¹⁵⁷

Der Tiergarten wird in den übrigen Artikeln beider Zeitschriften meist als ein Erholungs-ort für alle Bewohner der Stadt präsentiert.¹⁵⁸ So schreibt Gustav Schubert 1878 in der *Illustrierten Zeitung*:

»Hier versammelt sich zwischen 1 und 3 Uhr die elegante Welt; [...]. Hier wird flaniert, courbettirt, geplaudert, kritisirt, hier werden die neuesten und extravagantesten Frühjahrstoiletten den Blicken der Menge ausgesetzt. [...] Nach und nach wird es stiller in der Siegesallee, die Dinnerstunde rückt heran, die Equipagen kehren in ihre vornehmen Quartiere zurück, um Droschken 1. und 2. Klasse Platz zu machen; die Noblesse der Residenz verläßt die Promenade, und das Nachmittagspublikum, der biedere Mittelstand, ehrsame Familienväter, behäbige Rentiers mit Frau und Kindern occupiren nun das Terrain.«¹⁵⁹

Das Darstellungsmuster sozialen Elends passt scheinbar nicht zu den Vorstellungen eines friedlichen Erholens im Berliner Tiergarten. Und so ist zu vermuten, dass deswegen die Obdachlosen des Tiergartens mit einem anderen Muster beschrieben werden, einem, das sich besser an gängige Schilderungen vom Tiergarten angliedert. Weiter wird das Problem dadurch entschärft, dass »Sonnenbrüder« und bürgerliche Familien im Tiergarten niemals ausführlich zusammen in einem Artikel behandelt werden, wie man es von einem spazie-

150 Ebd., S. 281.

151 *Gustav Schubert*, Berliner Bilder. Sonnenbrüder im Lustgarten, in: IZ 1893/1, S. 371.

152 Ernst Kossak, Berliner Bilder. 6. Die Herren von Grün, in: GL 1859, S. 499.

153 Ebd., S. 500.

154 *L. P.*, »Bei Mutter Grün« (im Thiergarten), in: IZ 1874/1, S. 393.

155 *Ernst Kossak*, Berliner Bilder. 6. Die Herren von Grün, in: GL 1859, S. 499.

156 *L. P.*, »Bei Mutter Grün« (im Thiergarten), in: IZ 1874/1, S. 393.

157 Ebd., S. 394.

158 So zum Beispiel bei *Paul Lindenberg*, Aus der Reichshauptstadt. 3. Im Thiergarten, in: GL 1888, S. 415, vor allem aber in der *Illustrierten Zeitung*, so bei N.N., Wiener Briefe, in: IZ 1861/2, S. 131, hier: S. 133.

159 *Gustav Schubert*, Berliner Bilder. Am Wrangel-Brunnen, in: IZ 1878/2, S. 374.

renden und dabei beschreibenden Autor erwarten könnte. Kein Artikel vereint die Tiergartendarstellungsmuster »Erholungsort für Bürger« und »Schlafstätte für ›Sonnenbrüder«.¹⁶⁰ So wird nicht nur im Artikel selbst, sondern auch in der Artikelpräsentation eine Grenze zwischen diesen beiden konstruierten Welten gezogen. Auch scheint die Beschreibung von »Faulenzern«, als die die »Herren von Grün« meist angesehen werden, nicht zu sozialen Hilfseinrichtungen zu passen. Denn diese sollen ja die »ehrlichen« und »hilfsbedürftigen« Obdachlosen unterstützen (was sie nach den meisten Beiträgen ausschließlich machen würden) und nicht die »Faulenzer« noch »belohnen«.

Deutlich wird an dieser Art der Berichterstattung über Kriminalität und soziale Not in Berlin vor allem die indirekt dargestellte Überlegenheit in der Bekämpfung sozialer Probleme im Vergleich mit anderen Weltstädten. London und New York sind geradezu bedrohliche Städte und Paris trägt ohnehin den Keim des Verdorbenen in sich, während man in Berlin Herr der Lage bleibt. Die Selbstvergewisserung, dass die Konflikte der Moderne, die sozialen Probleme der Großstädte, in der deutschen Metropole bewältigt werden, ist eng verknüpft mit der Rolle Berlins als repräsentative Weltstadt einer deutschen Nation. Der Gründerzeitliche Ausspruch »Berlin muß Weltstadt werden!«¹⁶¹ bringt den Drang nach einem Berlin als Stadt von internationalem Range zum Ausdruck. Doch Berlin ist bekanntermaßen nicht unumstritten – weder als Hauptstadt eines deutschen Nationalstaates, noch als Weltstadt.

5. Berlin zwischen Kritik und Weltstadt-Sehnsüchten

Ein unbekannter Autor schrieb 1862 in der *Illustrierten Zeitung*:

»Wenn einer jeden großen Stadt, bedingt durch Klima, Sitten der Eingeborenen [...] durch Naturumgebung ein gewisser spezifischer Charakter ausgeprägt ist, so scheint folgerecht das unterscheidende Gepräge Berlins zu sein: kein Gepräge zu haben.«¹⁶²

In ähnlicher Weise lassen sich die Darstellungen Berlins in der »Illustrierten Zeitung« der 1850er Jahre beschreiben. Während London, Paris und Wien bestimmte Charakterzüge zugeschrieben werden, die deutlich Ausdruck in den Stadtbeschreibungen finden, bleiben die Berlinartikel in der Stadtdarstellung weitgehend unspezifisch. Die Intelligenz findet im Gegensatz zum düsteren Charakter Londons und der Leichtlebigkeit in Paris nur Niederschlag in der Kriminalitätsberichterstattung, nicht aber in der Beschreibung von Straßen, Märkten oder Vierteln. Rein quantitativ gewinnt die preußische Residenzstadt in der Berichterstattung der *Gartenlaube* erst im Jahr 1859 durch eine eigene Artikelserie, den »Berliner Bildern«¹⁶³, an Bedeutung. Doch trotz der intensiveren Berlinwürdigung durch den Feuilletonisten Ernst Kossak bleibt eine Charakterisierung der Stadt selbst weitge-

160 Über bestimmte Zeitfenster, wann »Sonnenbrüder« im Tiergarten anzutreffen seien, ist aus den Quellen keine exakte Erkenntnis zu gewinnen, wie es bei der zeitlichen Segregation der Nutzung des Tiergartens von der »eleganten Welt« und dem »biedereren Mittelstand« der Fall ist.

161 *Otto Glagau*, Der Börsen- u. Gründungsschwindel in Berlin. 08: »Berlin wird Weltstadt«, in: GL 1875, S. 525.

162 N. N., An Kranzler's Ecke in Berlin, in: IZ 1862/1, S. 347.

163 *Ernst Kossak*, Berliner Bilder [Zwölf Artikel], in: GL 1859, S. 80, 190, 232, 345, 434, 499, 624 und GL 1860, S. 137, 347, 573, 809 und GL 1861, S. 73. Seit 1860 wurden weitere Berlin-Serien unter ähnlichen Überschriften, wie z. B. »Berliner Skizzen« (GL 1864, S. 132, 332) und »Berliner Plaudereien« (GL 1863, S. 367, 415, 464, 527, 574) u. Ä. veröffentlicht. Ernst Kossak, gehört zu den berühmtesten Feuilletonisten seiner Zeit und schrieb auch für zahlreiche andere Zeitschriften und Zeitungen Berlin-Serien. Darunter unter anderem auch die »Berliner Chronik« mit über 20 Artikeln pro Jahrgang für die illustrierte Unterhaltungszeitschrift »Über Land und Meer«.

hend aus. Wenn die Überschriften nicht explizit den Berlinbezug herstellen würden, könnten die Artikel auch einer beliebigen anderen Stadt zugeordnet werden.¹⁶⁴

Die Darstellung Berlins ändert sich in den 1860er Jahren in der *Gartenlaube* und der *Illustrierten Zeitung* jenseits einer rein quantitativen Zunahme von Berlinartikeln vor allem in einem Aspekt: Berlin wird zunehmend auf ein internationales Niveau gehoben und mit »Weltstädten« verglichen, vornehmlich Paris und London. Zugleich wird Berlin selbst immer wieder als eine solche Weltstadt bezeichnet. Diese Hebung Berlins auf Weltstadtniveau geht einher mit Beiträgen, die augenscheinlich aktiv versuchen gängiger Berlinkritik zu widersprechen. So schreibt Max Ring in seinen »Wanderungen in und um Berlin«:

»Wie Maria Stuart darf auch Berlin von sich behaupten: ›Ich bin besser als mein Ruf.« Der Süddeutsche hegt ein zum Theil nicht ganz unbegründetes Vorurtheil gegen die sogenannte Metropole der Intelligenz, die er sich noch immer als eine Anhäufung von langweiligen Casernen, Exercirhäusern und Reitschulen in einem wüsten Sandmeer denkt [...]. Selbst die besser Unterrichteten finden Berlin mit seinen [...] meist jämmerlichen Kirchen, mit seinem staubigen Thiergarten und der schmutzigen Spree uninteressant und – wie sich besonders die Gelehrten auszudrücken pflegen – unhistorisch. Wie die meisten Vorurtheile wird auch dieses bei genauerer Prüfung und sorgfältiger Untersuchung immer mehr schwinden.«¹⁶⁵

Nach dieser Einleitung durchwandert Ring Berlin und entdeckt »ehrwürdige Reliquien«, »uralte Gebäude und Denkmäler« und »steinerne Chroniken«, »die uns von dem Leben der Vergangenheit erzählen«¹⁶⁶. 1864 schreibt Rudolph Löwenstein in seinen Berliner Skizzen in der *Gartenlaube*:

»Vom Fischerdorfe zur Weltstadt, vom Bauernkarren zur Droschke und von der Droschke zum Omnibus – welch riesiger Fortschritt weltgeschichtlicher Cultur! Fünfhundert Jahre bedurfte Berlin, bis die Umwandlung aus dem Anglernest in den Angelpunkt deutscher Intelligenz als vollzogen betrachtet werden konnte.«¹⁶⁷

In der *Illustrierten Zeitung* gab 1861 der Einzug des Königs von Preußen nach seiner Krönung »eine Gelegenheit zur vollen Entfaltung der Großartigkeit der Residenz in jeder Beziehung«¹⁶⁸. »Berlin constatirte, dass man sich auf dem directen Wege zu einer Weltstadt befände«¹⁶⁹.

Der von Rudolph Löwenstein in der *Gartenlaube* formulierte Topos »Vom Fischerdorf zur Weltstadt« setzte sich als eine der prägnantesten Phrasen in der Berlinbeschreibung durch – doch außer einem rasanten Wachstum werden Berlin weiterhin keine besonderen Charakteristika zugeschrieben, wie sie andere Weltstädte angeblich besäßen.

Auch in den 1870er Jahren bleibt die Bemühung um eine Antwort auf die gängige Berlinkritik bestehen. In einem Artikel der *Illustrierten Zeitung* von 1876 wehrt sich H. Scheube gegen kritische Berlinkommentare französischer Korrespondenten und bezeichnet diese als »ergötzlichen Blödsinn«¹⁷⁰. In einem anderen Beitrag des gleichen Jahres scheint Scheube auf die Kritik, Berlin sei »unhistorisch«, zu reagieren:

164 Dies konstatiert auch schon Eckhardt Köhn in Ernst Kossaks »Berlin und die Berliner« von 1851. Er schreibt: »Das Bild der Stadt bleibt dabei eigentümlich konturlos, nichts weißt über ihre bloße Faktizität hinaus.« Vgl. Köhn, S. 96.

165 Max Ring, Wanderungen in und um Berlin. I., in: GL 1862, S. 460.

166 Ebd., S. 460. In ähnlicher Weise begibt sich F. Brunoldt mehrfach auf eine Art »walk of fame«, durchwandert Berlin und spürt die Wohnorte großer Denker wie Fichte und Schleiermacher auf. Vgl. F. Brunoldt, Durch die Straßen Berlins, in: GL 1860, S. 362; ders., Die literarischen Häuser Berlins, in: GL 1861, S. 11 und ders., Durch die Straßen Berlins, in: GL 1860, S. 362.

167 Rudolph Löwenstein, Berliner Skizze. 2. Der Omnibus, in: GL 1864, S. 332.

168 Ebd., S. 348.

169 Ebd.

170 H. Scheube, Berliner Straßenbilder. Die berliner Feuerwehr, in: IZ 1876/2, S. 7.

»Berlin [ist] die jüngste unter den Weltstädten Europas; keine andere aber hat sozusagen im Flug eine Entwicklung durchlaufen, zu der die andern viele Jahrhunderte brauchten [...]. Bei noch so jungem Alter trägt die Metropole [...] begreiflicherweise ein entschieden modernes Gepräge, die historische Patina, die in Paris, in Wien und theilweise auch in London so anziehend ins Auge fällt, der geheimnisvoll romantische Duft einer grauen Vorzeit fehlen ihr [...].«¹⁷¹

Dennoch könne Berlin die »geschichtliche Weihe« nicht ganz abgesprochen werden, was an den »zahlreichen Denkmälern und Reminiscenzen, die uns die Tage des Alten Fritz vor die Seele zaubern« deutlich zu sehen sei.

In der *Gartenlaube* werden seit Mitte der siebziger Jahre keine Zweifel mehr am Weltstadtstatus Berlins geäußert. Die Stadt wird zu einer Wunderstadt stilisiert, die sich in kürzester Zeit wie ein »Schmetterling aus dem grauen Puppensarg« befreit habe und Weltstadt wurde.¹⁷² In der *Illustrierten Zeitung* halten sich Zweifel daran ein Jahrzehnt länger. »Zur Charakteristik der modernen Architektur Berlins« schreibt ein Autor: »Wenn von Berlin als ›Weltstadt‹ die Rede ist, so wird darüber als über einen allerdings schon etwas verbrauchten Witz gelächelt.«¹⁷³

Die Berlinforschung hat bisher vielfältige zeitgenössische Kritik an Berlin belegt. Gerhard Brunn spricht von einem »erstaunlichen Maß immer wieder aufbrechender vehementer Ablehnung Berlins«¹⁷⁴, und Daniel Kiecol stellt in seiner Arbeit zu Selbstbild und Image der Spree-Metropole eine breite Palette geradezu vernichtender Urteile gegenüber Berlin zusammen.¹⁷⁵ Solch kritische Äußerungen bleiben jedoch in der *Gartenlaube* und der *Illustrierten Zeitung* Ausnahmen. Die Kommentare zu Berlin lesen sich geradezu wie ein Kontrastprogramm zu den relativ wahllos zusammengestellten Berlinkritiken bisheriger Untersuchungen zum Berlinbild. So führt Daniel Kiecol als exemplarischen Vertreter der vermeintlich überwiegenden Meinung zur Ausstattung der Siegesallee mit Hohenzollern-Statuen den Schriftsteller Carl Sternheim (1878–1942) an, dem die »künstlerische Impotenz [...] Brechreiz«¹⁷⁶ verursache. Die *Illustrierte Zeitung* dagegen widmete sich von 1899 bis 1901 begeistert dieser Thematik und veröffentlichte zahlreiche großformatige Fotografien und ausführliche Berichte zu Künstler und Kunstwerk.¹⁷⁷ In gleicher Weise zeigen sich Autoren der *Gartenlaube* (besonders seit der Nationalstaatsgründung) durchweg begeistert von Berlin.

Es gab durchaus eine gewisse Palette an Kritikpunkten, die immer wieder von verschiedenen Seiten gegen Berlin vorgebracht worden sind. Dazu gehören besonders zwei, die eng miteinander verbunden sind. Einerseits ist dies der Vorwurf, Berlin sei »unhistorisch« und andererseits der, Berlin sei eine »Parvenupolis«. Dieser Vorwurf wurde nicht nur 1898 in der Zeitschrift *Die Zukunft* geäußert¹⁷⁸, sondern findet sich bereits 1817 in den Reisebildern von Per Daniel Atterborn.¹⁷⁹ Um 1900 erschien der Vorwurf, Berlin sei »unhistorisch«, in einen neuen Berlintonos integriert. In diesem wird Berlin zum »Spree-

171 H. Scheube, Der Potsdamer Bahnhof zu Berlin, in: IZ 1876, S. 271.

172 Vgl. B., Berlin. Aus dem stillen Berlin. Der Dorotheenstädtische Friedhof, in: GL 1883, S. 776.

173 Sr., Zur Charakteristik der modernen Architektur Berlins, in: IZ 1874/2, S. 422.

174 Brunn, Einigungsbewegung, S. 27.

175 Vgl. Kiecol, S. 238–328.

176 Zitiert nach Kiecol, S. 242.

177 Von 1899 bis 1901 veröffentlichte die *Illustrierte Zeitung* 14 ausführliche und mehrseitige Artikel in der Serie »Die Ausschmückung der Berliner Siegesallee«. Vgl. IZ 1899/1, S. 89, 117, 377, 432, 628; IZ 1899/2 323; IZ 1900/1, S. 26, 449, 683, 717; IZ 1901/1, S. 26, 513; IZ 1901/2, S. 339, 978.

178 Brunn, Einigungsbewegung, S. 31.

179 Vgl. Eckhart Gillen, Berlin – ein Mythos der Moderne. Text-Bild Collage, in: Ulrich Baehr (Hrsg.), Mythos Berlin – Wahrnehmungsgeschichte einer industriellen Metropole, Berlin 1984, S. 65–95, hier: S. 72.

Chicago« stilisiert, und, mit den Worten Karl Schefflers (1910), zur »am rücksichtslosesten in ganz Europa amerikanisierte[n]«¹⁸⁰ Stadt. Auch Mark Twain äußert in seinem Artikel »The German Chicago« (1892): »The city itself has no traditions and no history. It is a new city.«¹⁸¹ Der »Fischerdorf-Weltstadt-Topos«, der in der *Gartenlaube* und der *Illustrierten Zeitung* in den sechziger Jahren Eingang gefunden hatte, könnte als ein Topos gedeutet werden, der unter anderem den Vorwurf kompensiert, dass Berlin die »historische Patina« fehle.¹⁸² Doch warum sollte dies versucht werden, oder, wie Detlef Briesen es ausdrückte, warum mussten so viele Berlinautoren »unbedingt an eine Weltstadt Berlin glauben«^{183?}

Die »Mühen«, der gängigen Berlinkritik zu »antworten« oder sie zu widerlegen, könnten vor allem einen nationalen Hintergrund gehabt haben. Berlin wurde immer wieder als eine Weltstadt bezeichnet, die sich mit London und Paris messen könne. Doch warum sollte sie sich mit Paris und London messen wollen? Schon im 18. Jahrhundert, als London zunehmend als die »Hauptstadt der Welt« stilisiert wurde, artikulierte sich in deutschen Zeitschriften durch das Fehlen einer eigenen Hauptstadt ein »Bewusstsein deutscher Rückständigkeit.«¹⁸⁴ Mit Beginn der Weltausstellungen traten die Nationen, wenn auch in friedlicher Weise, in einen internationalen Wettstreit¹⁸⁵, und in den fünfziger und sechziger Jahren waren es die Haupt- und Weltstädte London und Paris, die als Ausstellungsorte in das Blickfeld der Zeitgenossen rückten. Deutschland fehlte es nicht nur an einem eigenen Nationalstaat, sondern zugleich auch an einer Weltstadt, wie sie so glänzend die konkurrierenden Nationen vorzuweisen hatten. Gezielte Wünsche nach einem Nationalstaat mit eigener Hauptstadt konnten auf Grund der strikten Zensurmaßnahmen nicht geäußert werden. Ernst Keil versuchte mit der *Gartenlaube* unterschwellig solche Wünsche zum Ausdruck zu bringen. So bat Keil 1859 Max Ring für die »Schiller-Nummer« der *Gartenlaube* um einen »nationalen« Beitrag unter dem Titel »Die Bedeutung Schillers für die deutsche Nation«:

-
- 180 Zitiert nach Ralf Thies/Dietmar Jazbinsek, Berlin – das europäische Chicago. Über ein Leitmotiv der Amerikanisierungsdebatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Clemens Zimmermann/Jürgen Reulecke (Hrsg.), Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell? Wahrnehmungen und Wirkungen der Großstädte um 1900, Basel etc. 1999, S. 53–94.
- 181 Zitiert nach Ebd., S. 56. Für eine weitere Analyse zu Berlin als literarischer Gegenstand amerikanischer Schriftsteller, in der unter anderem auch Mark Twains Text behandelt wird, siehe Eberhard Brüning, Berlin als persönliche Erfahrung und literarischer Gegenstand amerikanischer Schriftsteller (1890 bis 1940), Berlin 1988.
- 182 Der rasante Aufschwung Berlins wird häufig als der »Mythos von Berlin« bezeichnet. Vgl. dazu Eberhard Knödler-Bunte, Mythos Berlin. Wahrnehmungsgeschichte einer industriellen Metropole, in: Mythos Berlin. Zur Wahrnehmungsgeschichte einer industriellen Metropole. Eine szenische Ausstellung auf dem Gelände des Anhalter Bahnhofs. Katalog zur Ausstellung 13. Juni – 20. September, Berlin 1987, S. 13–20.
- 183 Detlef Briesen, Berlin – Die überschätzte Metropole. Über das System deutscher Hauptstädte zwischen 1850 und 1940, in: Gerhard Brunn/Jürgen Reulecke (Hrsg.), Metropolis Berlin. Berlin im Vergleich europäischer Hauptstädte 1871–1939, Bonn 1992, S. 185.
- 184 Helmut Peitsch, Die Entdeckung der »Hauptstadt der Welt«. Zur Ausformung eines Bildes von London in deutschen Zeitschriften und Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts, in: Hans-Wolf Jäger (Hrsg.), Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung, Heidelberg 1992, S. 131–156, hier: S. 133.
- 185 Vgl. zur Problematik der deutschen Länder im nationalen Ringen der Weltausstellung Abigail Green, The Representation of the German States at the Great Exhibition, in: Franz Bosbach/John R. Davis (Hrsg.), Die Weltausstellung von 1851 und ihre Folgen (The Great Exhibition and its Legacy), München 2002, S. 267–277. Zur Sprengung des nationalen Bezugsrahmens durch die verstärkte Ausstellungseuphorie der vierziger Jahre vgl. Uwe Beckmann, Der Weg nach London. Das deutsche Ausstellungswesen vor 1851 und die Great Exhibition, in: Bosbach/Davis, S. 257–265, hier: S. 257.

»Es muß darin in glühender, begeisterter Sprache geschildert werden, wie wir in Schiller denjenigen Dichter zu verehren haben, der am schönsten und begeistertsten für die höchsten Güter des Volkes, für Freiheit und Nationalität gekämpft. Das Ganze muß bei aller Schilderung des Gefeierte[n] als Dichter doch einen politischen Hintergrund haben und namentlich in Bezug auf die deutsche Einheits- und Freiheitsfrage die betreffenden Konsequenzen in kräftig begeisterten Worten ziehen. Daß es – den Behörden gegenüber – druckfähig bleibt, dafür werden Sie sorgen.«¹⁸⁶

Und 1866 nannte Keil in seinem Programm offen das Ziel »die Kräftigung des Nationalsinnes in entscheidender Weise zu fördern.«¹⁸⁷

Möglicherweise schuf die Stilisierung Berlins (in einer nicht-ironischen oder -höhnischen Weise)¹⁸⁸ zu einer Weltstadt manch nationalen Autoren eine Stadt, an der man zeigen konnte, dass Deutschland, trotz eines fehlenden Nationalstaates und einer fehlenden Hauptstadt, den benachbarten Ländern in diesem Punkt in nichts nachstand. Max Ring gehört zu diesen Autoren und beklagte wohl auch daher 1857 den Mangel Berlins an repräsentativer Selbstdarstellung vor allem als ein »Mangel an Nationalsinn«¹⁸⁹. So wäre zu verstehen, warum viele Artikel beider Zeitschriften den Anschein erwecken, auf Berlinkritik zu antworten.

Die Weltstadt-Berlin-Debatte ist jedoch nur in den hier untersuchten Quellen in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts abgeschlossen. Noch nach der Jahrhundertwende werden im In- und Ausland immer wieder Stimmen laut, die am Weltstadtstatus Berlins Zweifel haben. 1919 äußert der Berliner Literatur- und Theaterkritiker Arthur Eloesser in einem seiner Feuilletons, »Berlin sei ›noch keine Weltstadt‹ und könne es auch in absehbarer Zeit nicht werden.«¹⁹⁰ Der Weltstadtstatus Berlins wird nach dem ersten Weltkrieg mittels neuer technischer Möglichkeiten zunehmend inszeniert, wie 1927 in Walter Ruttmanns Film »Berlin. Die Symphonie der Großstadt« oder 1928 durch das viertägige Illuminationsspektakel »Berlin im Licht«.¹⁹¹ Der Stadtbaurat Martin Wagner bringt 1929 den »Traum«¹⁹² zum Ausdruck, »den Filmemacher, Photographen, Werbefachleute, Stadtplaner, Architekten, Zeitungsleute, Literaten miteinander teilen. Sie alle träumen von der ›Weltstadt Berlin‹«¹⁹³.

Woran es uns fehlt, das ist die zielklare Führung, die alle Kräfte zu einer weltstädtischen Bildwirkung zusammenfassende Regie. Der Regisseur der Weltstadt Berlin fehlt uns.¹⁹⁴

Der Traum von der Weltstadt Berlin ist so fest in den Berlindarstellungen verankert, dass nicht der Status als Weltstadt, sondern das Ringen um die Anerkennung als Weltstadt als eines der wichtigsten Erzählmuster Berlins zu bezeichnen ist.

186 Zitiert nach *Radeck*, S. 59.

187 Zitiert nach *Dieter Barth*, *Das Familienblatt – ein Phänomen der Unterhaltungspresse des 19. Jahrhunderts. Beispiele zur Gründungs- und Verlagsgeschichte*, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, Band XV (1975), Sp. 121–316, hier: Sp. 210.

188 So schreibt Otto Glagau 1875 in der *Gartenlaube*: »Berlin wird Weltstadt« – dieses »geflügelte Wort« [...] läuft schon seit 1848 und länger. Es war meist im ironischen Sinne gebraucht, um die Mängel und Schattenseiten der Großstadt anzudeuten, die in vielen Stücken hartnäckig eine Kleinstadt blieb.« *Otto Glagau*, *Der Börsen- u. Gründungsschwindel in Berlin*. VIII. »Berlin wird Weltstadt«, in: *GL* 1875, S. 525.

189 *Max Ring*, *Berliner Kirchhöfe*, in: *GL* 1857, S. 701. Ring klagt auch darüber, dass Berlin keinen Sammelplatz für die »berühmten Gestorbenen«, wie Paris das *Père-La-Chaise*, besäße.

190 *Michael Bienert*, *Die eingebildete Metropole. Berlin im Feuilleton der Weimarer Republik*, Stuttgart 1992, S. 99.

191 Vgl. dazu das Kapitel »Die inszenierte ›Weltstadt‹«, in: *Bienert*, S. 93–136.

192 Ebd., S. 96.

193 Ebd.

194 Zitiert nach Ebd.

6. Wien – Die lustige Stadt des Volkes

»Das alte Wien wird allmählich abgetragen; es fällt Haus um Haus und Stein um Stein. Die altersschwachen Zeugen der Ereignisse vergangenen Lebens müssen weichen und Raum schaffen neuen Gebilden, die wiederum neue Marksteine bilden sollen auf dem Wege menschlichen Fortschritts.«¹⁹⁵

Das Zusammenspiel nostalgischer und modernistischer Phrasen stellt eines der wichtigsten Beschreibungsmuster der Stadt Wien in der *Gartenlaube* und der *Illustrierten Zeitung* dar und findet sich in zahlreichen Varianten. Die nostalgische Rückschau auf das »Alte Wien« scheint seinen Ausgang wesentlich in den vierziger Jahren in Wiener Zeitschriften und Broschüren genommen zu haben. In diesen wurden vor allem Bedenken über den möglichen Verlust alter Wiener Eigenheiten wie des »Volkslebens« zusammen mit positiven Aussagen zu urbanen Reformen geäußert.¹⁹⁶ Der Ausbau Wiens zu einer »prunkvollen« und »monumentalen« Weltstadt seit dem kaiserlichen Dekret zur Erschließung des Areals zwischen Alt- und Vorstadt von 1857 weckte vor allem die Sorge, dass der »alte«, »gemütliche« und »fröhliche« Charakter der Stadt und des Wiener Volkes darunter leiden könnte. Während Paris das »Paradies der Frauen«¹⁹⁷ und London das »Eldorado des Verbrechens«¹⁹⁸ sei, wird Wien vor allem als die lustige Stadt des Volkes dargestellt. Das »heitere«¹⁹⁹, »lebensfrohe«²⁰⁰ Wien, mit seinen »fidelen Wienern«²⁰¹, ihrem »altberühmten, harmlosen Frohsinn«²⁰² und ihrer »traditionellen Vergnügungslust«²⁰³, dieses »leichtlebige Volk«²⁰⁴, »denen es immer wohl ist ums Herz, die nichts kennen als Vergnügen, Lust und Freude«²⁰⁵, diese Wiener stünden »seit jeher in dem Ruf, beständig auf der Jagd nach Genuß und Vergnügen zu sein.«²⁰⁶ Dieses Erzählmuster von der österreichischen Kaiserstadt ändert sich über den gesamten Untersuchungszeitraum nicht.²⁰⁷

Die stetig wiederholten Phrasen vom lustigen Wiener Volk führen scheinbar zu einer Art Volksfesttourismus. Wie deutsche Journalisten London bereisen, um Elendsviertel zu erkunden, suchen Wienreisende offensichtlich vor allem danach, das tanzende Wiener Volk zu beobachten. 1857 schreibt ein unbekannter Autor in den »Wiener Briefen« der *Illustrierten Zeitung*:

195 *F. St.*, Der Esterházykeller, in: IZ 1874/2, S. 208.

196 So betrauert Heinrich Adami, Mitarbeiter mehrerer Wiener Zeitschriften und Herausgeber der Anthologie »Alt- und Neu-Wien« (1841 f.), einerseits »den Niedergang des ›Volkslebens‹ und ›Volksfestes‹« und äußert sich andererseits 1847 in der »Wiener Theaterzeitung« uneingeschränkt positiv zu den urbanen Reformen. Vgl. *Kauffmann*, S. 345.

197 N. N., Pariser und deutsche Thierliebhabereien, in: GL 1869, S. 5.

198 *Alexander Wallner*, New-Yorker Skizzen. 1: Eine Nacht unter »Outlaws«, in: IZ 1875/1, S. 336.

199 N. N., Das Christbaumfest des wiener Wohltätigkeitsvereins, in: IZ 1853/1, S. 55.

200 N. N., Empfang Verwundeter am Nordbahnhof in Wien, in: IZ 1866/2, S. 104 sowie *Vinzenz Chiavacci*, Wiener Marktleben, in: GL 1895, S. 348.

201 N. N., Die 14te deutsche Architektenversammlung in Wien, in: IZ 1864/2, S. 232.

202 N. N., Volksfest am 23. August, in: IZ 1863/2, S. 216.

203 N. N., Wiener Carnevalstreiben, in: IZ 1866/1, S. 131.

204 *A. v. W.*, Das alte Kärtnerthor, in: IZ 1871/2, S. 248.

205 N. N., Aus dem wiener Leben. Zigeunermusik im Wurstelprater, in: IZ 1873/2, S. 251.

206 *F. St.*, Aus dem wiener Leben. Vergnügungszügler auf dem Südbahnhof, in: IZ 1874/2, S. 239.

207 Teilweise, jedoch wesentlich seltener als in den Wien Artikeln, sind Klagen über den Verlust »alter Werte« auch in einigen Berichten aus und über Berlin zu finden. So zum Beispiel zum Abriss des Berliner Mühlendamms, in dem sich der Autor vom »alten, gemüthlichen Berlin« mit den Worten »Ade, du altes Berlin!« verabschiedet. (*H. H.*, Mühlendamm in Berlin, in: GL 1885, S. 695).

»Die Gemüthlichkeit der Wiener ist berühmt, und um dieselbe würdigen und schätzen zu lernen, darf man sich nur von dem Volksleben nicht abschließen. Ein Gang des Sonntags bei schönem Wetter nach dem Wurstelprater, dem Volksgarten oder dem Glacis liefert ein Bild, wie es kaum zum zweiten male in der Welt existieren dürfte. Insbesondere im Prater gewährte es mir stets unendliches Vergnügen, dem Treiben des Volks zuzusehen und solches zu beobachten.«²⁰⁸

Auf der vierzehnten deutschen Architektenversammlung im Jahr 1864 aß man »schlecht und theuer, trank Bier zu enormem Preis [...] belachte das beinahe ärmliche Feuerwerk und sah endlich die fidelen Wiener tanzen«²⁰⁹. Und 1873 kritisiert ein Autor in der *Illustrierten Zeitung*, dass auf Grund dieser weit verbreiteten »Anschauungen« Wienbesucher unbedingt genau dies sehen und erleben wollen würden:

»Noch mehr vergnügungslustig ist aber der Fremde, der nach Wien zum Besuch kommt und viele vorgefaßte, zum guten Theil veraltete Anschauungen mitbringt. Wien ist ihm unbedingt eine lustige Stadt, und da will man denn von der Gelegenheit profitieren, will ein wenig mitthun, wäre es auch nur, um von der Specialität der wiener Lebenslust erzählen zu können.«²¹⁰

Bei keiner anderen der hier untersuchten Städte wird das »Volksleben« so häufig angesprochen, wie bei Wien. Dabei stellt die Beobachtung dieses Volkslebens ein besonderes Merkmal der *Illustrierten Zeitung* dar. Während auch in den anderen Städten bei Wanderungen Menschen »studiert« werden, beobachten die Autoren der *Illustrierten Zeitung* dezidiert das Volk und das Volksleben in Wien.

Die Begeisterung für das Wiener Volk und deren Beobachtung zeichnet sich bereits in der Wienliteratur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ab. 1847 schrieb der Verfasser der »Wiener-Crayon-Skizzen« in der »Wiener Zeitschrift«:

»Im Volke selbst, das heißt, in derjenigen Klasse einer menschlichen Gesellschaft, die durch ihr Kostüm, durch ihre Feste, Gesänge und Tänze einen eigenen Charakter haben, [...] im Volke findest du noch die alte österreichische Gemüthlichkeit.«²¹¹

Das Volk wird von dem Autor vor allem von der »Salonkultur« abgegrenzt, in der man »kein Volk, keine Nation« finde. Auf dieser Tradition aufbauend wird die Sicht auf Wien als Stadt des Volkes von den Autoren der *Gartenlaube*, vorrangig aber der *Illustrierten Zeitung* übernommen.

Die Beschreibung Wiens als eine Stadt der fröhlichen Feste und des gemüthlichen Lebens scheint unter anderem zu bedingen, dass soziale Probleme und Kriminalität weitgehend ent-problematisiert und ausgeblendet werden. 1857 äußert der Korrespondent, der sich an der Beobachtung des Volkes im »Wurstelprater« erfreut: »Bettelei gibt es in Wien gar nicht [...]. Von in Wien verübten Verbrechen hört man verhältnismäßig selten.«²¹²

Doch wie kann es zu einem solchen Urteil kommen? Es wäre zu vermuten, dass die gängigen Wiendarstellungen die Autoren der hier untersuchten Zeitschriften in zweierlei Beziehung beeinflusst haben: Erstens in der Art wie sie über Wien schreiben, durch die Übernahme etablierter Beschreibungsschablonen (Nostalgie-Moderne, Volksbeobachtung) und zweitens dadurch, dass Autoren scheinbar vorwiegend Räume beschrrieben und beschrieben, die genau diese Muster bedienen konnten. Hierbei handelte es sich weitgehend um den Wiener Prater oder die Innenstadt, die vorwiegend von der Aristokratie und Angehörigen des Kaiserhofes bewohnt wurde. Die Vororte Wiens, in denen die ärmere Bevölkerung lebte, werden dagegen nicht erkundet. Man bemüht sich nicht darum andere Seiten von Wien kennen zu lernen – sie werden weitgehend ausgeblendet. Damit unterscheidet sich die Wiendarstellung maßgeblich von der Berlins und Londons. In London

208 N. N., Aus Wien, in: IZ 1857/1, S. 58.

209 N. N., Die 14te deutsche Architektenversammlung in Wien, in: IZ 1864/2, S. 232.

210 F. S., Aus dem wiener Leben. Schwender's Neue Welt in Hitzing, in: IZ 1873/2, S. 343.

211 Zitiert nach *Kauffmann*, S. 332.

212 N. N., Aus Wien, in: IZ 1857/1, S. 58.

ist die Erkundung der Elendsquartiere besonders ausgeprägt, aber auch in Berlin wird immer wieder ein Armenhaus oder ein Asyl für Obdachlose durchwandert und das Elend studiert. Aber auch dort wird durch relativ konstante Beschreibungsschablonen das eigentliche Leben der studierten Menschen fast vollständig ignoriert.

IV. ZUSAMMENFÜHRUNG

Bei der Darstellung von Großstädten greifen die Autoren der *Gartenlaube* und *Illustrierten Zeitung* deutlich auf etablierte Beschreibungsschablonen zurück. Wenn sie sich unterscheiden, dann weitgehend durch die Ausprägung lokaler Varianten die deutlich durch bestimmte Facetten des Stadtimages geprägt werden. Mit Hilfe der Beschreibungsschablonen wurde das unüberschaubar anmutende Chaos der Großstadt nach bürgerlichen Maßstäben geordnet und zumindest dem Anschein nach kontrollierbar gemacht.

Das Bild von einer Kontrolliertheit der Großstadt und ihrer als natürliche Begleitscheinung angesehenen sozialen Konflikte fügt sich in das Vorstellungsbild von der Großstadt als Herausforderung der Moderne, das sich sowohl in der *Gartenlaube* als auch in der *Illustrierten Zeitung* deutlich abzeichnet. Die von dem Historiker Andrew Lees so ausführlich erarbeitete antiurbanistische Haltung im Kaiserreich sucht man in beiden Zeitschriften vergebens.²¹³ Die Schlussworte eines Beitrages der *Gartenlaube* zu »Modernen Wandlungen und Neubildungen« des menschlichen Lebens aus dem Jahr 1885 treffen den optimistischen Grundton beider Zeitschriften gegenüber den Großstädten. So sieht der Verfasser, Fr. Helbig, in ihnen die wichtigste Herausforderung der Neuzeit, deren Probleme »der Lösung menschlichen Scharfsinns harren.«

»Je mehr in dem Gewühle unserer Großstädte die niederen Leidenschaften ihr verborgenes Dasein führen, um so weiter ist auch hier der Wirkungskreis gezogen für die Tugenden der Menschenliebe und der waltenden Fürsorge für Wohlfahrt und Glück.«²¹⁴

In den hier exemplarisch untersuchten Bereichen spezifischer Beschreibungsschablonen konnten zwar einige ihrer Wurzeln aufgedeckt und Funktionen gedeutet werden, jedoch wären tiefgehendere Textanalysen notwendig, um die ganze Komplexität ihrer intertextuellen Beziehungen aufdecken zu können. Lohnenswert wäre zum Beispiel eine gezielte Untersuchung nur einer Stadt auf alle sich abzeichnenden Image-Facetten, um dadurch möglichst umfassend die unterschiedlichen Darstellungsmuster und ihr Zusammenwirken herauszuarbeiten. Mit einem solchen Fokus könnte auch gezielter das Zusammenspiel von Stadtarchitektur, Geographie und Naturraum mit der Ausprägung von Erzählmustern untersucht werden. Der Berliner Sandboden, die Londoner Slumbildung und die viel gepriesene Wiener Naturlandschaft sind untrennbar mit den Stadtbildern verbunden und werden immer wieder thematisiert.

Des Weiteren wurden zahlreiche Bereiche der Großstadtdarstellung ausgeblendet, deren Betrachtung weitere Erkenntnisse liefern könnten. So gehört vor allem die Berichterstattung über Technik zu einem der wichtigsten Themenkomplexe der Großstadtartikel. Der Bau der ersten Untergrundbahnen und umfassender Kanalisationssysteme oder die Installation pneumatischer Briefbeförderungsanlagen sind in gleicher Weise mit der Großstadtdarstellung und -wahrnehmung verbunden, wie die hier so häufig behandelte Kriminalität.

213 Vgl. Andrew Lees, *Cities Perceived. Urban Society in European and American Thought, 1820–1940*, Manchester 1985 und *ders.*, *Cities, Sin, and Social Reform in Imperial Germany*, Ann Arbor 2002.

214 Fr. Helbig, *Städte, moderne Wandlungen und Neubildungen*, in: *GL 1885*, S. 741, hier: S. 743.

Die Darstellung der Großstädte ist deutlich durch vielseitige Aspekte bedingt. Etablierte Beschreibungsschablonen, lokale Erzählvarianten, das Bedürfnis nach Ordnung, Kontrolle und Selbstdefinition durch Abgrenzung sind nur eine Auswahl von zahlreichen Einflussfaktoren. Die Beschreibung der urbanen Lebenswelt zeigt sich in der *Gartenlaube* und der *Illustrierten Zeitung* als ein Konstrukt aus unterschiedlichsten Diskurselementen und nicht als das, für was sich die Artikel ausgeben – nämlich als Beschreibung von »Realität«.